Sonnabend/Sonntag, 29./30. August 1942

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Gott mit uns

87. Jahrgang, Ausgabe 202

Anzeigen lt. Preisliste 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstraße 87. — Fernruf: 22 06 71. Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 249 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Gebirgstruppen erzwangen Übergang über weitere Kaukasus-Hochgebirgspässe

Fortschritte in der Schlacht westlich Stalingrad

Vom 1. bis 24. August 2505 Sowjet-Flugzeuge abgeschossen

Raumgewinn westlich Stalingrad

135 Sowjetpanzer vernichtet — Uebergang über weitere Kaukasuspässe — Sowjets verloren 108 Flugzeuge bei einem Eigenverlust — 18 englische Flugzeuge bei Tages- und 35 bei Nachteinflügen abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus erzwangen Gebirgstruppen den Uebergang über weitere Hochgebirgspässe. Versprengte feindliche Kräfte wurden vernichtet.

Westlich Stalingrad gewinnt der deutsche Angriff gegen zähen feindlichen Widerstand Raum. Bei der Abwehr verzweifelter Gegenangriffe wurden allein am gestrigen Tag im Bereich eines Armeekorps unter hervorragender Einwirkung von Flakbatterien 135 Sowjetpanzer vernichtet oder erbeutet. Starke Kampf- und Nahkampffliegerkräfte griffen in die Erdkämpfe vernichtend ein. Außerdem wurden Stalingrad und die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets bei Tag und Nacht bombardiert. Zwei große Wolgaschlepper und ein Tanker wurden in Brand geworfen. An der Don-Front wiesen deutsche und italienische Truppen feindliche Angriffe ab.

Südwestlich Kaluga und bei Rschew wurden an mehreren Stellen Angriffsvorbereitungen des Feindes im Zusammenwirken mit Luftwaffenverbänden zerschlagen. Oertliche feindliche Angriffe scheiterten. Südlich des Ladogasees griff der Feind mit starken Kräften die deutschen Stellungen an. Die Sowjets wurden in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß zurückgeworfen und dabei 35 Panzer abgeschossen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 101 Flugzeuge, sieben weitere wurden am Boden zerstört. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bei Einflügen in die besetzten Westgebiete wurden gestern in Luftkämpfen 15, durch Vorpostenboote drei britische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

Nach wirkungslosen Tagesstörflügen über West- und Nordwestdeutschland führten Verbände der britischen Luftwaffe in der Nacht zum 28. August Angriffe, vor allem auf die Stadt Kassel, durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Durch Nachtjäger und Flakartillerie wurden nach bisherigen Meldungen 35 der angreifenden britischen Bomber zum Absturz gebracht.

In der Zeit vom 14. bis 27. August verlor die britische Luftwaffe 315 Flugzeuge, davon 52 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 63 eigene Flugzeuge verloren.

Bei Tage und in der vergangenen Nacht griff die deutsche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen an der Südküste Englands sowie in Mittel- und Ostengland mit Spreng- und Brandbomben an.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegten im Laufe der Abendstunden des Donnerstags leichte deutsche Kampfflugzeuge während eines überraschenden Tiefangriffs kriegswichtige Anlagen der Hafenstadt Folkestone an der englischen Südküste mit Bomben schweren Kalibers. Nördlich und südlich einer wichtigen Eisenbahnanlage beobachteten die Kampfflieger heftige Bombendetonationen. Im Laufe der Nacht richteten sich Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen die Stadt Leeds in den Midlands, die zahlreiche Werke der britischen Rüstungsindustrie besitzt. In den getroffenen Zielen entstanden mehrere Brände. Außerdem wurden wehrwirtschaftliche Anlagen in verschiedenen Städten Ostenglands, so die Hafenstadt Hull an der Humbermündung, bombardiert. Sämtliche eingesetzten deutschen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Vernichtende Luftangriffe gegen Stalingrad

Rüstungsfabriken und Versorgungsanlagen bis auf die Grundmauern zerstört.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, setzten auch am Donnerstag deutsche Kampfgeschwader ihre Angriffe gegen die Stadt Stalingrad in rollenden Einsätzen fort. Mehrere Fabriken der bolschewistischen Rüstungsindustrie brannten, von Spreng- und Brandbomben getroffen, bis auf die Grundmauern aus. Außerdem wurden zahlreiche Versorgungsanlagen im Hafengebiet eingeäschert. Noch in über 50 Kilometer Entfernung wurden große Brandherde beobachtet. Vor allem im Dunkel der Nacht bot die brennende Stadt ein Bild der Zerstörung.

Besonders erfolgreich war in der Nacht zum Freitag ein Angriff deutscher Kampfflugzeuge vom Muster He. 111 auf den stark belegten bolschewistischen Flugplatz Serpuchow südlich Moskau. Nach den Bombendetonationen beobachteten die in mehreren Wellen angreifenden deutschen Kampfflieger zehn ausgedehnte Brände und heftige Explosionen in der Südostecke des Platzes. Die an diesem Teil des Platzes befindlichen Flugzeughallen wurden fast völlig zerstört.

Die Entscheidungsschlacht von Stalingrad

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Bedeutung Stalingrads in diesem Augenblick des Krieges leitet sich von seiner geographischen Lage her, von seiner verkehrspolitischen Stellung an der Wolga und an wichtigen Bahnen, von seiner wehrwirtschaftlichen Rolle und von seinem operativen Werte, der in den verschiedenen Stadien unserer diesjährigen Sommeroffensive sich zwar verändert hat, aber an Größe niemals eingebüßt. Konnte Stalingrad, solange es eine zusammenhängende Sowjetfront zwischen Finnischem Meerbusen und Schwarzem Meere gab, zunächst als wichtiger Etappen- und Nachschubplatz, sodann, als sich der Südflügel der Sowjetfront nach Südosten zurückschieben ließ, als die Nahtstelle zwischen Hauptfront und nach Süden gerückter Südfront gelten, so ist es heute, wo jeder Zusammenhang zwischen der gegen den Kaukasus gedrückten Südfront und der übrigen Front aufgehört hat, zum südlichen Angelpunkt und Eckpfeiler der Gegner geworden.

Die Rolle, die Stalingrad im Krieg und im Frieden zu spielen in der Lage ist, ist den Sowjets mindestens seit den Jahren des Bürgerkrieges her sehr wohl bekannt. Auch die Umbenennung von Zarizyn in Stalingrad erinnert an diese Periode der innerpolitischen Umwälzung, die in diesem Raume durch Stalin selbst herbeigeführt worden war. Die Schlüsselstellung Stalingrads wurde übrigens schon in einem Augenblick in gewisser Weise fortifikatorisch ausgewertet, als die Behauptung des Sowjetsystems mit Rücksicht auf innere Spannungen noch nicht das Fundament geschaffen hatte, auf dem es zu Beginn dieses Krieges stand. Die Möglichkeit, wichtige Plätze unter Umständen gegen einen sowjetfeindlichen Aufstand verteidigen zu können, hat solche vorsorgliche Befestigungsarbeiten nicht nur im Falle von Stalingrad entstehen lassen. Damit wurde aber auch eine gewisse Grundlage geschaffen, um notwendigenfalls aus diesen gegen einen möglichen inneren Feind gerichteten Anlagen einen befestigten Raum gegen äußere Angriffe zu machen. Auf dem vorhandenen Verteidigungssystem türmten dann die Sowjets im Winter und im Frühjahr neue Bauten, bis sich aus dem Stalingrader Raume eine befestigte Tiefenzone ergab, die stärksten Abwehrwert in sich trug und sich schützend um den Kernpunkt der schmalen Landbrücke zwischen Don und Wolga legte.

Gegen diesen Abschnitt hat sich nun ein äußerst massiver deutscher Angriff entwickelt. Er baute sich auf den vorangegangenen Entscheidungen im Donbogen auf, die er konsequent auszuwerten wußte. Er wurde unterstützt durch jene flankierende Bewegung, die sich aus der Front am unteren Don ergeben konnte, nachdem dieser überschritten war. Zwischen Don und Sal formte sich Aufmarsch- und Stoßrichtung gegen den Süden von Stalingrad. Die hier in Gang gebrachten Operationen erleichterten den frontalen Sprung über den Don, weil die flankierende Bedrohung aus dem Süden im Zeitpunkt der Donforcierung bereits effektiv geworden war. Aus der südlichen Umfassung und aus den Brückenköpfen ostwärts des Donbogens bildete sich der Ansatz jener Zange, die heute in dem Stalingrader Sektor mit der ganzen schneidenden Kraft ihrer Arme wirkt. Die operativen Absichten der deutschen Führung müssen gegen alle taktischen Tücken des Geländes und der Verteidigungskunst des Gegners erzwungen werden. Feldstellungen und tiefgestaffelte Bunkerlinien wechseln mit ausgedehnten Minenfeldern ab. Bodenbedeckung und Wettereinfluß machen den Kampf in den Hügeln und Ebenen vor Stalingrad schwer. Der beiderseitige Einsatz an allen Waffen auf der Erde und in der Luft ist sehr groß. Es geht um eine der Hauptentscheidungen dieser Sommeroffensive. Sie zeigt sich in ihren Umrissen bereits an. Sie fällt den deutschen Waffen zu. Führung, Soldatentum und wirkungsvollere Waffen bahnen den Weg zu einem Erfolg mit bedeutungsvollen Fernwirkungen.

4 Wochen Abwehrschlacht bei Rschew

Zehntausende gefallener und gefangener Bolschewisten und Tausende vernichteter feindlicher Panzer und Geschütze.

Zu den Abwehrkämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront werden vom Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mitgeteilt: die nunmehr fast vier Wochen andauernde Abwehrschlacht im Raum von Rschew und nördlich Medyn stellt täglich von neuem die höchsten Anforderungen vor allem an die deutschen Infanteristen und Pioniere in ihrem erfolgreichen Kampf gegen die mit großer zahlenmäßiger Ueberlegenheit angreifenden Bolschewisten. Trotz rücksichtsloser Aufopferung seiner Truppen konnte der Feind außer unbedeutenden örtlichen Einbrüchen keines seiner Angriffsziele erreichen.

Mit Zehntausenden gefallener und gefangener Bolschewisten und Tausenden von vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen und Geschützen erkämpften die Bolschewisten einige bedeutungslose, von Granattrichtern zerwühlte Geländestreifen. Täglich von neuem zerbrach der Masseneinsatz der feindlichen Infantrie und Panzer an der überragenden Tapferkeit der deutschen Truppen des deutschen Heeres und an dem unermüdlichen Einsatz der deutschen Luftwaffe.

Die Abwehrschlacht bot unzählige Beispiele heldischen Einsatzes. So hatte ein Granatsplitter dem Feldwebel eines sächsischen Infanterieregiments während eines Gegenstoßes die linke Hand abgerissen, dennoch blieb er an der Spitze seines Zuges, riß durch sein Vorbild die Infanteristen mit sich fort und stürmte die feindliche Stellung, bis er, vom Blutverlust geschwächt, ohnmächtig zusammenbrach. Bei einem anderen Gegenstoß einer sächsischen Pionier-Kompanie stürzten sich die Pioniere, ohne sich erst auf einen Feuerkampf einzulassen, sofort mit der blanken Waffe auf die eingedrungenen Bolschewisten, vernichteten 250 Bolschewisten und warfen den Feind in erbittertem Kampf zurück. — In einem deutschen Stützpunkt standen 41 Mann eines rheinisch-westfälischen Infanterieregiments im Gefecht gegen 300 Bolschewisten und 5 Panzer. In zähem Angriffskampf wurde die befestigte Ortschaft unter schwersten Verlusten für den Feind gesäubert. — Vor einem anderen Stützpunkt wurde das deutsche Sperrfeuer im kritischen Augenblick infolge Verwundung des vorgeschobenen Beobachters unsicher. Da erkletterte der in aller Eile nur notdürftig verbundene Artillerist einen Baum und leitete von dort aus das Feuer der Batterien, bis der feindliche Angriff zusammenbrach. — Eine brandenburgische Sturmgeschützabteilung schoß ihren 89. bolschewistischen Panzer ab und hat damit seit Beginn des Ostfeldzuges 225 Panzerkampfwagen und 225 Geschütze des Feindes vernichtet.

Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe der Truppen des Heeres durch zahllose Angriffsflüge gegen die sich entwickelnden feindlichen Infanterie- und Panzervorstöße, gegen Truppenbereitstellungen und gegen die Nachschuborganisation des Feindes. Zahlreiche Bahnhöfe südwestlich von Moskau, ein Flugplatz bei Kalinin und kriegswichtige Ziele in den Industriestädten Saratow und Gorki an der mittleren Wolga wurden mit beobachteter Wirkung von Spreng- und Brandbomben schwer getroffen.

Drei neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 28. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Kurt Birsack, Kommandeur eines Infanterieregiments; Hauptmann Kurt Schille, Kompaniechef in einem Pionierbataillon; Oberleutnant Gerhard Schönfeld, Zugführer in einem Panzerpionierbataillon.

Ritterkreuz für bewährten Jagdflieger

DNB. Berlin, 28. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Stahlschmidt, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Heldentod des Ritterkreuzträgers Karbe

Im Kampf gegen Großbritannien starb Ritterkreuzträger Hauptmann Adalbert Karbe, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, am 30. Juli 1942 den Heldentod.

Das Eichenlaub für hervorragenden Jagdflieger

❖ DNB. Berlin, 25. August. Der Führer hat Hauptmann Braendle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 114. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Aufklärungsabteilungen abgewiesen

DNB. Rom, 28. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Von lebhaftem Artilleriefeuer unterstützte Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen an der zentralen Front wurden abgewiesen. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf drei feindliche Flugzeuge ab.

Gegen Gela und Comiso richteten sich Einflüge britischer Flugzeuge, von denen eines infolge Flakvolltreffers brennend bei Comiso abstürzte, während ein anderes schwer getroffen bei Marina di Ragusa zur Landung gezwungen wurde. Der Flugzeugführer wurde gefangengenommen. Die Zivilbevölkerung hatte einen Toten und einige Verletzte zu verzeichnen. Die Schäden sind nicht schwer

Nach harten Kämpfen weiter vorwärts

Trotz elfmaliger Gegenstöße hielt das deutsche Bataillon die Stellungen

Zu den Kämpfen im Süden der Ostfront am Donnerstag werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mitgeteilt:

Den Bolschewisten war es trotz verzweifelter Gegenangriffe nicht möglich, die im Kaukasus vordringenden deutschen und verbündeten Truppen aufzuhalten. In harten, durch das Hochgebirge erschwerten Kämpfen wurden mehrere Täler vom Feinde gesäubert und versprengte bolschewistische Kampfgruppen vernichtet. Im weiteren Angriff wurde der feindliche

Widerstand an mehreren Paßstraßen des Hochgebirges gebrochen. Hierbei kam es zu erbitterten Kämpfen um eine befestigte Höhe, die schließlich im Sturm genommen wurde. Zerstörerflugzeuge griffen die im Raum Noworossijsk zurückgehenden Bolschewisten mit Bomben und Feuer ihrer Bordwaffen an.

Bei den Kämpfen südlich Krymskaja stürmte in diesen Tagen ein Infanteriebataillon eine größere Ortschaft, die für eine von ihr ausgehende Paßstraße die Schlüsselstellung bildete. Nachdem der feindliche Widerstand zerschlagen war, riß der Bataillonskommandeur seine Kompanien ohne Pause und ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung weiter nach Süden vor und durchbrach eine stark ausgebaute feindliche Riegelstellung. Gegen die gewonnenen deutschen Stellungen führten die Bolschewisten dann elfmal hintereinander vergebliche Gegenstöße. Das Bataillon hielt dennoch seine Stellungen und gab keinen Fußbreit Boden preis. Nach Eintreffen von Verstärkungen wurde der Angriff fortgesetzt.

Nördlich vom Kaukasus sind die deutschen Truppen in der Kalmückensteppe ebenfalls im weiteren Vorstoßen. Mehrere Stützpunkte des Feindes wurden nach Kampf genommen.

Die im Raum von Stalingrad trotz verzweifelter Gegenangriffe der Bolschewisten vordringenden deutschen Truppen wurden von der Luftwaffe in pausenlosen Einsätzen unterstützt. Tief gestaffelte Befestigungsanlagen, Bunker und eingegrabene Panzer boten lohnende Ziele für Artillerie und Bomben der Kampfflugzeuge. Zahlreiche Bunker und Panzer wurden durch Volltreffer zertrümmert. Bei Bekämpfung der feindlichen Artillerie wurden erneut 20 Geschütze durch Treffer zum Schweigen gebracht.

Auch gegen die Stadt Stalingrad gegen die Wolgaschiffahrt und gegen den Eisenbahnverkehr der Bolschewisten waren die Kampfflugzeuge zu wirksamen Angriffen angesetzt. Zahlreiche kriegswichtige Anlagen, Transportschiffe und Eisenbahnzüge wurden schwer getroffen.

Deutsche Jäger behaupteten auch am Donnerstag ihre Luftherrschaft über dem Kampfgebiet und schossen 25 feindliche Flugzeuge ab. Weitere 17 bolschewistische Flugzeuge wurden von Einheiten der Flakartillerie die sich auch im Erdkampf bei der Vernichtung von Bunkern und Panzern bewährte, zum Absturz gebracht.

Indiens Freiheitskämpfer greifen zu den Waffen

Bisher war es der britischen Polizei und den Truppen verhältnismäßig leicht geworden, die wehrlos für ihre Freiheit demonstrierenden Inder mit Lathi, Maschinengewehren und Panzerwagen in Schach zu halten.

Die Inder haben inzwischen aber eingesehen, daß die Zahl allein nicht genügt, um der Unabhängigkeitsbewegung zum Durchbruch zu verhelfen. Jetzt schreiten die Inder offen zum bewaffneten Widerstand. Ein zweites Charakteristikum für die sich ändernde Lage ist die Tatsache, daß der Aufruhr von den Städten auf das offene Land übergegangen ist. Bewaffnete Scharen von Freiheitskämpfern beginnen den Bandenkrieg. Noch ist die Bewaffnung unzulänglich, aber schon erweist sie sich als sehr viel wirksamer, als der bisherige passive Widerstand.

In Neu-Delhi ist man sich der wachsenden Gefahr bewußt. Man versucht, sie dadurch einzudämmen, daß man ganzen Ortschaften, ja sogar Landstrichen, die den britischen Befehlen und Anordnungen nicht nachkommen, Kollektivstrafen androht. Drei solcher Strafen sind bereits über einige Dörfer im Bezirk Patna verhängt worden.

Einzelnachrichten über die Vorgänge in Indien sind verhältnismäßig spärlich, denn die britische Zensur hat allen Grund, sie zu unterdrücken. In Bombay sollen sieben als Unruhestifter beschuldigte Börsenmakler von der Polizei verhaftet worden sein. Zwei weitere große Textilfabriken haben ihren Betrieb stillgelegt, weil die indischen Arbeiter streiken, und bei erneuten Zusammenstößen in der Provinz Madras ist von der Polizei wieder einmal in die demonstrierende Menge geschossen worden. In Tata, in der Bihar-Provinz, haben sich Störungen größeren Umfanges bei den indischen Eisen- und Stahlwerken ereignet. In Dacca sind infolge neuer Unruhen alle Fabriken und Werkstätten geschlossen worden.

Ueber die bevorstehende Sitzung der zentralen Legislatur in Indien wird gesagt, daß die Teilnehmer anglophile Elemente und Regierungsbeamte seien. Diejenigen aber, die dazu ausersehen seien, ihre Stimme im Namen Indiens zu erheben, habe England hinter Schloß und Riegel gebracht. Mag die gesetzgebende Versammlung der Welt durch bezahlte Kreaturen, die den sauberen Namen Indiens mit Schande bedecken, auch verkünden, daß Vertreter des indischen Volkes das brutale Vorgehen der derzeitigen Machthaber gegen unbewaffnete Inder gutheißen — die Welt und natürlich das indische Volk werden sich dadurch nicht eine Sekunde täuschen lassen.

Wie ernst in amerikanischen Kreisen die Freiheitsbewegung Indiens bewertet wird, ohne daß man sich durch die britischen Nachrichtenmethoden Sand in die Augen streuen ließe, und auch ohne daß man für die neuesten britischen Maßnahmen, denen zufolge die Polizei das Recht erhalten hat, auf die indischen „Plünderer" ohne vorherige Warnung zu schießen, Erfolg erwartet, wird u. a. durch die starke Erhöhung der nordamerikanischen Schiffsversicherungsraten für die Indienfahrt belegt.

Bolschewistische Angriffe blutig gescheitert

Im Kampfgebiet südwestwärts des Ilmensees wurden mehrere von starkem Artilleriefeuer vorbereitete Stoßtruppunternehmen der Bolschewisten verlustreich für den Feind zurückgewiesen. Auch am Wolchow-Brückenkopf zerbrach am Donnerstagvormittag ein starker Infanterie- und Panzerangriff im deutschen Gegenstoß. Südlich des Ladoga-Sees traten die Bolschewisten am Morgen des 27. August nach starker Artillerievorbereitung unter Einsatz beträchtlicher Kräfte zum Angriff an. Sämtliche Vorstöße wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Ein deutscher Stützpunkt, der unter der Wirkung schwersten feindlichen Artilleriefeuers vorübergehend verlorenging, wurde im Gegenstoß wiedergenommen und die ursprüngliche Hauptkampfstellung wiederhergestellt. Am Südufer des Ladogasees blieb ein feindlicher Angriff im feindlichen Sperrfeuer liegen. Die Bolschewisten hatten bei diesen Kämpfen äußerst schwere blutige Verluste und verloren, wie gemeldet, bisher 35 Panzerkampfwagen.

Auch an der Newa wurden erneute feindliche Landungsversuche durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen verhindert und herangeführte feindliche Verstärkungen durch Artilleriebeschuß erfolgreich bekämpft.

Ueber den Kampfabschnitten südöstlich des Ilmensees und bei Leningrad entwickelten sich am Donnerstag zahlreiche Luftkämpfe, in deren Verlauf deutsche Jäger ohne eigene Verluste 16 feindliche Flugzeuge abschossen. Drei weitere bolschewistische Flugzeuge wurden von Einheiten der Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Lords im Dienste Stalins

Forscht man nach den Gründen der immer deutlicher sichtbaren pro-bolschewistischen Mentalität der britischen Führungsschicht, so wird man bald auf den verhängnisvollen Einfluß des Judentums stoßen, das auch hier die Gelegenheit wahrgenommen hat, auf Umwegen seine destruktive Arbeit zu verrichten. Die beiden führenden Parteien Englands, die Konservative Partei und die Labour Party, sind in einflußreichen Positionen von Juden oder jüdischerspitzten Politikern besetzt. Hier arbeiten diese zersetzenden Elemente, um auf völlig verschiedenen Wegen — durch die Kontrolle des Kapitals und die Revolutionierung der Arbeitermassen — die „Erneuerung der Welt" im Sinne Israels zu vollenden.

Salonbolschewistische Schwärmereien gehören zum guten Ton der Plutokraten von Rang. Mister Eden, Duff Cooper und nicht zuletzt Mister Winston Churchill selbst wetteifern in der Bewunderung der bolschewistischen Unkultur und des bolschewistischen Phrasenheroismus. Sie folgen damit nur der Tradition der Konservativen Partei, die, wie Stanley Baldwin einmal gestand, ihre Politik „nach den ewigen Grundsätzen Disraelis" richtet. Dieser Erzjude war schon immer ein Förderer der Verbrüderung von Kapitalismus und Bolschewismus, wie er selbst auch, in seinem Buch „Lord George Bentinck" zugibt. Nach dem bezeichnenden Geständnis, daß die Juden der ganzen Menschheit haßerfüllt gegenüberständen und immer danach trachteten, die bestehende Ordnung zu zerstören, macht er in diesem Werk folgendes Geständnis: „Infolgedessen konnte es auch dahin kommen, daß das auserwählte Volk Gottes gemeinsame Sache mit den Atheisten macht, daß sich die geschicktesten Zusammenraffer von Vermögen mit den Kommunisten verbünden und Hand in Hand mit dem Abschaum und mit den Verworfenen Europas gehen . . ., um an führender Stelle daran mitzuwirken, Religion und Eigentum aus der Welt zu schaffen . . ."

Es dürfte kein Zufall sein, daß im Hintergrund der Konservativen Partei Juden als die eigentlichen Drahtzieher fungieren. Wir erinnern an Sir Albert Clavering, ein reinrassischer Ostjude mit dem ebenso reinrassisch klingenden echten Namen Isaak Abraham Clozenburg. Der Leiter der Schriftums- und Propagandaabteilung der Partei ist der Jude Percy Cohen. Führende Mitglieder der Konservativen Partei gehören ferner der wegen ihrer pro-kommunistischen Tendenzen berüchtigten Vereinigung „Fabian Society" an, deren Führung in Händen des Vizepräsidenten der zionistischen Vereinigung von Großbritannien und Irland, des Juden Israel Sieff, liegt.

Die bolschewistische Agitation in England — Früchte der britisch-sowjetischen Freundschaft — Juden am Werk

Die Zugehörigkeit namhafter Konservativer zur „International Peace Campaign", einer Vereinigung mit eindeutig pro-bolschewistischen Tendenzen, offenbart die geistige Heimat der führenden Männer Englands. Diese Organisation „Internationaler Friedensfeldzug" unterhielt seinerzeit auf der Pariser Weltausstellung 1937 einen Pavillon zur Verbreitung bolschewistischen Propagandamaterials, an der die kommunistischen Parteien Frankreichs und Großbritanniens maßgebend beteiligt waren. Daß sich diese Vereinigung, deren Mitglied im übrigen auch Winston Churchill ist, für die rotspanische Sache sehr eingesetzt hat, bedarf keiner Frage.

Zahlreiche Männer der Konservativen Partei wie der Arbeiter-Partei, die bekanntlich nie aus ihren freundschaftlichen Gefühlen gegenüber Moskau einen Hehl gemacht haben, gehören zu der in jüngerer Zeit besonders protegierten Gesellschaft „Sowjetunion von heute", deren Programm vorsieht, „dem englischen Volk die Tatsachen über die Sowjetunion zu vermitteln, um eine Politik engster Zusammenarbeit zwischen beiden Völkern zur Verteidigung der Demokratie und des Friedens gegen die Aggressoren zu bewirken".

Von den Mitgliedern nennen wir nur den Funktionär Stalins in London, Sir Stafford Cripps, den kommunistischen Abgeordneten William Gallacher, die Arbeiterabgeordneten Strauß und Wedgwood, und schließlich als Dekorativum der angelsächsischen Christenheit den Dekan von Canterbury. Die Beziehungen der Labour-Party zu den Agenten Moskaus, insbesondere zum jüdischen Sowjetbotschafter Maiskij, sind bekannt. Die Arbeiterpartei war es auch, die bereits vor Ausbruch dieses Krieges einen großen Werbefeldzug unter der Parole: „Wir brauchen die Sowjetunion" durchführte. Zahlreiche Vertreter dieser Partei gehören dem sogenannten englisch-russischen parlamentarischen Komitee an, eine Organisation, die die freundschaftliche Verbindung zwischen beiden Ländern zum Ziel hat. Neben diesen größten und einflußreichsten Organisationen gibt es noch eine Menge kleinerer Vereinigungen, in denen Moskaus Einfluß spürbar ist und durch deren Kanäle Stalin das bolschewistische Gift gleichfalls in die englische Oeffentlichkeit leitet.

So erntet Churchill, der inzwischen persönlich Kotau in Moskau machte, auch hier die Frucht seiner Katastrophenpolitik, die das englische Volk zum Spießgesellen jüdisch-bolschewistischer Vernichtungsfanatiker degradiert und das Empire seinem eigenen Zerstörer ausliefert.

Dr. W. Cuypers.

Schwere Luftangriffe auf australische Städte

16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Während die zweite See- und Luftschlacht bei den Salomoninseln ihrem Ende zugeht, hat die japanische Marineluftwaffe ihre schweren Angriffe gegen Nordaustralien ohne Unterbrechung fortgesetzt. Im wehrwirtschaftlichen Anlagen, Hafeneinrichtungen und Verkehrsbetrieben zahlreicher nordaustralischer Städte wurden aufs neue schwere Schäden angerichtet.

Port Darwin, Townsville und Bromme in Nord- bzw. Westaustralien waren insbesondere das Ziel pausenloser japanischer Bombenangriffe. Die Stadt Townsville in Nordaustralien brennt noch immer. Zwei dort im Hafen vor Anker liegende Schiffe von je 6000 BRT. wurden durch Bombenvolltreffer so schwer beschädigt, daß sie brennend kenterten. Auf einem dieser Schiffe wurden starke Explosionen beobachtet, offenbar hatte das Schiff Munition für die abgeschnittenen amerikanischen Truppen auf den kleinen Salomoninseln an Bord.

In den Luftkämpfen über Nord- und Westaustralien wurden am Donnerstag 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter 7 Mircobras und 3 Curtis-Jäger. Zwei japanische Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Neue Verhaftung eines indischen Kongreßmitgliedes

Wie der englische Nachrichtendienst bekanntgibt, ist am Freitag ein Mitglied des Allindischen Kongreßausschusses auf Grund des indischen Verteidigungsgesetzes verhaftet worden.

Weitere Lebensmittelkürzungen in England

Die englische Zeitung „Evening News" meldet, daß der britische Ernährungsminister Woolton den englischen Gaststätten- und Hotelbesitzern in einer Besprechung mitgeteilt habe, man werde in nächster Zeit die Rationen in der englischen Lebensmittelversorgung erheblich herabsetzen müssen. Besonders betroffen würden Fleisch, Tee und Zucker.

Freiheit für Indien

Von Joachim Hans Geerstenberg

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

XXVII.

Wer ist Subhas Chandra Bose?

Ein Mann, der so klar zur ganzen Welt über sein Ziel, das auch das Ziel des indischen Volkes ist, zu sprechen vermag, muß zutiefst von der Richtigkeit seines Lebenskampfes überzeugt sein. Wer ist dieser Mann, der im Sommer 1942 auch vom Führer des deutschen Volkes zu einer eingehenden Besprechung der indischen Frage empfangen wurde?

Wer ist der Mann, der es wagen kann, im Namen von 400 Millionen unterdrückter und ausgesaugter Menschen Front gegen das britische Herrschaftssystem über Indien zu machen? Gewiß ist heute der Name Bose bereits in aller Munde. Mancher wird auch wissen, daß er seit 1938 Präsident des Allindischen Nationalkongresses gewesen ist.

Subhas Chandra Bose ist eine ausgesprochene Kämpfernatur. Sonst hätte ihn sein Lebenswerg nicht an jenen Platz an der Spitze des indischen Volkes geführt, den er heute mit 45 Jahren einnimmt. Erfüllt von heißer Liebe zu seinem Land und Volk kennt er nur ein Lebensziel: Die Brechung der englischen Ketten und die volle Selbständigkeit Indiens. Diesem Ziel hat er sein ganzes Leben gewidmet, das daher erbitterter Kampf gegen England mit allen Folgen eines solchen war und noch ist. Kompromißlos verlangt er die völlige Freiheit Indiens und hat es auch auf sich genommen, sich gegen die Landsleute zu stellen, die sich mit einem sog. Dominionstatus begnügen wollen.

Bose ist am 23. Januar 1897 in Bengalen geboren, wurde zusammen mit englischen Kindern und von englischen Lehrern in einer Missionsschule erzogen, um später in einer indischen Schule die Reifeprüfung abzulegen und in Kalkutta Religion und Philosophie zu studieren. Die Fragen der ersteren ergriffen ihn so, daß er eines Tages seine Familie verließ und auf der Suche nach einem geistigen Führer im Lande umherwanderte, von dem er eine tiefere Einführung in die Geheimnisse der Religion erhoffte. Seine Familie, die Nachforschungen anstellte, fand ihn endlich und brachte ihn in die Vaterstadt zurück.

Es war der Wendepunkt im Leben des indischen Freiheitskämpfers. Von schwerer Krankheit genesen und von früh an stark an allen politischen Geschehnissen interessiert, wurde er Führer einer national eingestellten indischen Studentengruppe. Trotz dieser politischen Betätigung bestand er 1918 die Prüfung in Philosophie mit Auszeichnung. Sein Vater, ein angesehener Rechtsanwalt, schickte ihn nach England, damit er sich dort auf die Prüfungen für den indischen Zivildienst vorbereitete. Bose studierte in Cambridge.

Reifer und entschlossener kehrte er nach Indien zurück, um sich nun ganz der politischen Erziehungsarbeit junger Inder zu widmen. Der bekannte Nationalistenführer Deshbandhu Das war sein Vorbild. In seinem Auftrag organisierte er 1921 anläßlich des Besuches des damaligen englischen Kronprinzen in Indien jene große Boykottbewegung, die die Aufmerksamkeit der ganzen Welt zum ersten Male seit der Beendigung des Weltkrieges auf die indischen Fragen lenkte. Die Engländer verhafteten Bose am 8. Dezember 1921. 1922 wurde er entlassen und stürzte sich sofort ungebrochenen Mutes wieder in den politischen Kampf. Die Folge war die zweite Verhaftung im Jahre 1924. Dieses Mal aber schleppten ihn die Briten zweieinhalb Jahre lang durch die Gefängnisse Burmas, ohne ihm den Prozeß zu machen. Erst als auf Grund der langen Haft seine Gesundheit so geschwächt war, daß Lebensgefahr bestand, entließen sie ihn endlich.

1927 wurde Bose Sekretär des Indischen Nationalkongresses und im folgenden Jahr Mitglied des Nehru-Komitees, das von den verschiedenen Parteien Indiens ernannt wurde, um England zu beweisen, daß Indien sich selbst verwalten könne. In dieser Tätigkeit mußte Bose erkennen, daß hinsichtlich der Befreiung Indiens vom englischen Joch innerhalb des Komitees sich zwei Auffassungen gegenüberständen. Die Mehrheit wollte sich mit einem Dominionstatus begnügen. Bose stellte sich an die Spitze jener kleineren Gruppe, die die volle Unabhängigkeit verlangte. Damit trennte er sich von jenen Elementen, die sich nicht zu den wahren nationalen Wünschen des indischen Volkes bekennen wollten, eine grundsätzliche Entscheidung, die ausschlaggebend sein weiteres Schicksal beeinflußt hat. Bose ist daher in Gegensatz zu Männern wie Mahatma Gandhi geraten.

Die Tätigkeit Boses an der Spitze der verschiedensten Organisationen wurde den Briten allmählich so gefährlich, daß sie im Januar 1930 ihn zum dritten Male verhafteten. Noch im Gefängnis wurde er zum Bürgermeister von Kalkutta gewählt. Wieder entließen, übernahm er diese Tätigkeit. Am 26. Januar 1931, dem Unabhängigkeitstag Indiens, wurde er bei einer plötzlichen Attacke berittener englischer Polizei auf die friedliche Menge verwundet und verhaftet, und zwar mit der Begründung, er habe einen Aufstand angezettelt. Nunmehr machte Bose mit den meisten Gefängnissen Indiens Bekanntschaft. Angesichts seiner völlig untergrabenen Gesundheit machten die Briten ihm das Angebot seiner Entlassung, wenn er sich verpflichten würde, sofort nach Europa abzureisen. Bose ging auf dieses Anerbieten ein und reiste nach Genf. Hier gründete er ein Komitee mit dem Zweck, Propaganda für Indien zu machen. Darüber hinaus aber gab der Aufenthalt in Europa ihm Gelegenheit, die europäischen Verhältnisse eingehend zu studieren. Er besuchte alle wichtigen europäischen Länder und Städte und studierte auch die Parteiorganisationen in Deutschland und in Italien. In Rom wurde er von Mussolini empfangen. In Irland hatte er Besprechungen mit de Valera. Im April 1936 kehrte er nach Indien zurück, wurde aber von den Briten vom Schiff weg verhaftet. Mitte 1937 wieder in Freiheit gesetzt, fuhr er wiederum nach Europa, wo er auch Unterredungen mit dem damaligen englischen Außenminister Halifax hatte. In London erreichte ihn die Nachricht, daß der Indische Nationalkongreß ihn zum Präsidenten gewählt habe. Diese Berufung veranlaßte ihn, sofort nach Indien zurückzukehren.

In seiner Eigenschaft als Präsident des Indischen Nationalkongresses sah Bose seine Aufgabe darin, eine Kompromißlösung mit England unter allen Umständen zu verhindern. Seine Reisen in Europa hatten ihm den Eindruck vermittelt, daß England und Frankreich in sehr naher Zukunft einen Krieg gegen Deutschland beginnen würden. Dieser Krieg sollte ihm die Gelegenheit bieten, dem indischen Volk die Freiheit zu erkämpfen. Im Gegensatz zu Mahatma Gandhi und Pandit Nehru faßte er seine Anhängen im Kongreß in dem Forward-Bloc zusammen. Dieser Block hat während des europäischen Krieges und noch mehr in der letzten Zeit während der ersten Monate des ostasiatischen Krieges stark an Einfluß gewonnen und die Anhänger Gandhis und Nehrus in den Hintergrund gedrängt. Im Juli 1940 wurde Bose wieder verhaftet und befand sich damit zum elften Male in seinem Leben im Kerker. Nur durch Hungerstreik gelang ihm seine Freilassung. Obwohl die englische Polizei sein Haus Tag und Nacht überwachte, glückte ihm die Flucht. Bose begab sich nach Europa, von wo er heute seine Stimme für die volle Befreiung Indiens vom englischen Joch in die Waagschale der sich anbahnenden Entscheidungen wirft.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mahnung der Gefallenen / Das Vermächtnis eines gefallenen Schriftleiters

Von Leutnant Herbert Staake, gefallen an der Ostfront

Rings um unser Reich ist der Wall der Gräber gewachsen, in denen tote Soldaten unseres Volkes, nachdem sie das höchste Opfer brachten, das ein Soldat für das Bestehen der Nation bringen kann, den letzten Schlaf schlafen, bewacht von der Front der lebenden Kameraden, mit denen gemeinsam sie lebten, marschierten und kämpften. Unsere Gedanken weilen bei ihnen in den stillen Gräbern im Osten, im Westen, im hohen Norden und Süden, wo die Gefallenen von Kameradenhänden zur letzten Ruhe gebettet wurden. Wer ist unter uns, dem heute nicht der gefallene Vater, der Mann, der Bruder oder der Freund und Kamerad lebendiger und fordernder denn je im Gedächtnis lebt, fragend: „Hast du in diesem Kampf um das Bestehen der Nation deine Pflicht erfüllt, so wie wir sie erfüllten?"

Wie klein werden Worte angesichts des Geschehens dieses Krieges und des Lebens und des Kampfes jener, deren Sein sich auf dem Schlachtfeld vollendete! Das Erlebnis männlich-soldatischen Mutes, der seine Kraft gewinnt aus den unerschöpflichen Quellen echtesten Soldatentums, wird zum Zeugnis der Größe dieses heldischen Geschehens, das vor den Augen unseres Volkes sich für das Schicksal unseres Volkes vollzieht.

Der Dank an unsere Gefallenen darf sich für unser Volk nicht darin erschöpfen, diesen Toten an einem Tag des Jahres Stunden des Gedenkens zu weihen. Das Opfer, das sie brachten, hat Anspruch auf eine andere Würdigung, hat Anspruch darauf, Richtschnur und Maßstab für das zu sein, was wir Lebenden im Alltag für die Nation leisten. Nicht in Lobpreisungen und billigen Worten kann und darf heute die Verehrung der Gefallenen des Weltkrieges, der Toten der nationalsozialistischen Bewegung und der toten Kameraden dieses Krieges bestehen. Aus ihrem bleibenden Vorbild muß das Bekenntnis zu ernster Pflichterfüllung in allen Abschnitten unseres Lebens wachsen, in die das Schicksal jeden einzelnen von uns gestellt hat.

Das Leben ist Kampf. Die Lebensgeschichte der Völker ist daher die Geschichte ihrer Kämpfe und der Männer, die in diesen Kämpfen alles einzusetzen bereit waren für das Bestehen ihrer Nation. Glauben wir nicht, daß den Gefallenen dieser Kämpfe das Opfer des Lebens leicht geworden ist. Menschen unseres Blutes sehen die Güter des Lebens und die Erde nicht als Jammertal, sondern als einen Wirkungskreis, in dem es zu schaffen, zu werken und aufzubauen gilt. Um so höher ist daher ihr Opfer zu werten, das sie im klaren Wissen um die Unwiderruflichkeit dieses letzten Schrittes brachten. Das sichere Erkennen der Gefahr des Kampfes, das bewußte und entschlossene Ueberschreiten der schmalen Schwelle vom Leben in die Unendlichkeit des Todes erst läßt sie zu Helden werden. Denn nicht der Tod auf dem Schlachtfeld allein erscheint uns als heldische Erfüllung des Lebens, sondern das bewußte Kämpfen, das Auffichnehmen der Gefahr im ernsten und reinen Wissen um die Notwendigkeit des eigenen Sichaufopferns für das Bestehen der größeren Idee der Nation.

Keiner unserer Soldaten, die heute rings um das Reich in ihren Gräbern ruhen, hat über dem erregenden Geschehen des Kampfes, das ihn wie jeden anderen packte und sein Denken und Fühlen aufwühlte, die Schwere des Weges vergessen, der zu beschreiten war. Dieses Erlebnis aber erneut sich in jeder Schlacht und in jedem Gefecht. Immer wieder stellt es den Kämpfer vor die gleiche Frage des Schicksals. Gewiß wird man hart gegen sich selbst, lernt die Gefahr richtig einschätzen, und doch bleibt die Notwendigkeit, immer wieder von neuem das eigene Denken und Fühlen auf die Unerbittlichkeit des Kampfes auszurichten und — wenn er gefordert wird — den Tod als Erfüllung seiner soldatischen Pflicht zu sehen. Erst dieses Wissen um die harten und letzten Entscheidungen des Kampfes läßt das Hineingehen in das Gefecht mit dem Willen — wenn notwendig —, seinen Glauben an sein Volk mit dem Tod zu besiegeln, zur heldischen Tat werden.

Immer noch ist es so, daß nichts Großes vom Schicksal verschenkt wird. An der Geschichte unseres Volkes können wir erkennen, wie jeder Erfolg mühsam erarbeitet und erkämpft werden muß, wie für jeden Schritt, den wir weiter auf dem Wege zur Einheit der Nation gegangen sind, neue Opfer an Gut und Blut gebracht werden mußten. Diese Opfer aber, und vor allem das Opfer des Lebens, zu bringen, sind nur starke und feste Charaktere fähig, die über dem Geschehen des einen Tages das Werden des Volkes und das Wachsen des Reiches zu erkennen vermögen. So werden unsere Gefallenen zu Wegbereitern des weiteren Aufstiegs der Nation und damit zu Vorbildern, an deren Leistung und deren Tat wir unser eigenes Werk zu messen haben.

Am Beispiel des heldischen Sterbens unserer Gefallenen muß unserem Volk das Verständnis für die Notwendigkeiten erwachsen, die uns der Krieg nun einmal aufzwingt. Keiner hat das Recht zu glauben, er habe größere Opfer gebracht als die Toten, die in dem Kampf um Deutschlands Bestehen vor dem Feinde blieben. Es gilt, das Gewissen, die Kraft und den Blick der Nation zu schärfen und zu stählen, um sie klar erkennen zu lassen, was in dieser Stunde des Krieges nottut, und um sie durch das Beispiel der Gefallenen aufzurufen zu einem gleichen Bekenntnis soldatischer Haltung und, wo es notwendig ist, den Willen zu gleichem Tun zu wecken, um den Weg zu beschreiten, den jene gingen.

In der Ruhe und Sicherheit des friedlichen Alltags, den das kämpfende Heer unserem Volke gewährt, ist es leichter, die Maßstäbe zu verlieren, die für die Beurteilung des Wertes, des Tun und Lassens des einzelnen in einem Kriege, der für die Nation auf Leben und Tod geht, allein entscheidend sein müssen. Jeder muß sein eigenes Ich prüfen und in seinem eigenen Herzen die Antwort auf die Frage unserer Gefallenen suchen: Bist du unserer würdig? Denn stolz auf unsere toten Helden dürfen wir nur sein, wenn wir selbst ihrer würdig sind, dann, aber auch nur dann allein haben wir das Recht, ihrer zu gedenken und sie, ihr Leben und ihren Kampf für uns in Anspruch zu nehmen. Dann aber werden unsere Gefallenen zu richtenden Mahnern, die in der Stunde des Ernstes und der Gefahr vor uns auftreten werden, um von uns nun die Erfüllung unserer Pflicht zu fordern, so wie sie vorher schon ihre Pflicht erfüllten.

Wenn unser Volk heute seine Gedanken auf seine Gefallenen richtet, dann werden sie zum Schwur, das zu vollenden, was die toten Helden begonnen haben. Klar und schnurgerade liegt vor uns der Weg, den wir zu gehen haben, wenn wir dieser Toten würdig sein wollen. „Denn es hat", nach dem Führerwort, „niemand das Recht, Helden zu feiern, der nicht der gleichen Gesinnung und Haltung fähig ist."

Vorbildliche kühne Taten zweier Berliner Feldwebel

Infanterie kämpft mit unerhörter Härte bei Woronesch

Von Kriegsberichter Ernst Gehrke (PK.)

Im Osten, im August.

Bei den schweren Abwehrkämpfen unserer Infanterie gegen die starken bolschewistischen Angriffe im Raume nördlich von Woronesch ist von den Sowjets schwerstes Kampfmaterial in ungeheuren Mengen eingesetzt worden, dem unsere Infanterie mit unerhörter Härte widerstand. Jeder einzelne Infanterist hat in diesen schweren Wochen Leistungen vollbracht, von deren Ausmaß sich die Heimat kaum Vorstellungen machen kann. Ueber drei Monate lang hielten die Infanteristen in ihren Schützenlöchern den Angriffen schwerster feindlicher Panzer stand, ließen sich von ihnen überrollen und waren doch zur Stelle, um etwa nachdrückende sowjetische Infanterie zurückzujagen. Oder sie hielten trotz ununterbrochenen schweren feindlichen Beschusses durch Artillerie und überschwere Granatwerfer aus, ohne einen Schritt zurückzugehen. Unsere Infanterie bewies in diesen Tagen, daß sie die besseren Nerven hat als der Gegner und die besseren Führer.

Wie bedeutsam gerade die Persönlichkeit des führenden Vorgesetzten im infanteristischen Kampf ist, und von welchem Geist unsere infanteristischen Führer beseelt sind, dafür hat ein Berliner Feldwebel ein schönes Beispiel bei den Abwehrkämpfen nördlich von Woronesch gegeben. Feldwebel Georg N. war an allen Tagen des Einsatzes seines Regiments in den Abwehrkämpfen als Zugführer einer Infanterie-Geschütz-Kompanie mit seiner B-Stelle in vorderster Linie und hatte bei stärkstem feindlichen Beschuß ausgezeichnete Erfolge. Etwa zehn feindliche MG., vier Granatwerfer und 100 Mann setzte er außer Gefecht und traf außerdem zwei Munitionslager. Mit seinem Zug schloß er eine durch einen feindlichen Angriff gerissene Lücke von mehreren hundert Metern Breite und hielt durch Gewehrfeuer die Stellung so lange, bis die Lücke in den Schützenkompanien geschlossen werden konnte. Durch seine unerschütterliche Ruhe, vorbildliche Haltung, vorzügliche Führung und Feuerleitung wurden alle feindlichen Angriffe abgeschlagen.

Ebenso zeichnete sich bei diesen Kämpfen ein anderer Feldwebel des gleichen Regiments aus. Der Berliner Feldwebel Günther N., der sich schon früher als Führer von Spähtruppunternehmen bewährt hatte, übernahm erneut einen Spähtrupp. Als ihm dabei die Einschließung seines Spähtrupps durch feindliche Kräfte drohte, gelang es ihm durch geschickte Ausnutzung des Geländes und überlegenen Einsatz seiner Waffen nicht nur, der Einschließung zu entgehen, sondern dem Gegner auch noch schwere Verluste beizubringen, während sein Trupp ohne jeden Verlust zurückkehrte. Sein Können als Führer bewies N. ferner, als im Rücken des Gefechtsstandes seiner Kompanie plötzlich starke Gruppen versprengter feindlicher Kräfte auftauchten. In schnellem Entschluß führte er den Kompanietrupp gegen diesen Gegner, trieb ihn durch Feuer zurück und riegelte den gefährdeten Raum mit den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Kräften so lange erfolgreich ab, bis stärkere Kräfte der Kompanie zur Hilfe kamen; außerdem hat N. bei Säuberungsaktionen gegen feindliche versprengte Truppenteile mehrere Gefangene eingebracht.

Diese beiden Beispiele, die aus vielen herausgegriffen wurden, zeigen deutlich, in welchem Maß es heute bei unserer Infanterie auf den Einzelkämpfer, besonders aber auf die Persönlichkeit des infanteristischen Führers ankommt. Die beiden Feldwebel, von deren Einsatz hier berichtet wurde, sind von ihren Kompaniechefs zur Auszeichnung vorgeschlagen worden.

Märklin macht den Anfang / Die kühne Tat eines Einzelkämpfers — 14 Sowjetpanzer blieben auf der Strecke

Von Kriegsberichter Fritz Froehling (PK.)

Märklin will sich rasieren.

Es ist ruhig. Er taucht den Pinsel in den Kochgeschirrdeckel, blinzelt in den Taschenspiegel, seift sich ein. Aber weiter kommt er auch nicht, der Obergefreite Märklin. Es wird wieder lebendig, ganz plötzlich. Es tackt, zischt, hämmert, überschüttet die Löcher und Gräben mit feurigen Hagelschlossen. Wie gestern, wie vorgestern. Ein Rasierpinsel fällt in den Dreck, Märklin schießt hoch mit seiner Bartkrause aus Seifenschaum unter dem Hals. Es ist wie ein Witz, aber niemand lacht darüber.

Der Zug liegt hinter den Gewehren. Jetzt müssen sie gleich kommen, wie sie gestern gekommen sind. Der dritte Zug wartet darauf. Aber es bleibt ruhig da hinten. Märklin nimmt das Glas an die Augen, sucht den Waldrand ab. Nichts zu sehen. Verdammt. Was soll das? Dann weiß er auch schon Bescheid. Sie stoßen aus der Flanke über den Knüppeldamm. Das sind ja Panzer! Es summt, erst fern, dann näher und näher, schleift, schaufelt, stampft, torkelt schwerfällig heran, eins, zwei, drei . . . geduckte, stiernackige Schatten. Da sind sie! Nicht rührt sich in den Gräben. Nerven behalten, abwarten denken die vom Zuge, aber die Kolben der Waffen beginnen unter den Händen zu brennen.

Sie sind heran auf fünfzig, auf vierzig Schritt. Pak bellt auf. Tobend stehen die grellen Schreie der Geschosse über den Gräben. Märklin starrt mit halb zugekniffenen Augen über die Deckung in den Rauch, in die sengenden roten Zungen der Flammen, die über den Panzern stehen. Immer wieder springt es sie an, sie taumeln und schütteln sich unter den Schlägen der schnellen Kanonen, einen hebt es hoch, Volltreffer, die Kuppel wirbelt durch die Luft, aber der Panzer bewegt sich noch, versucht abzudrehen. Jetzt ist die Reihe an Märklin. Er springt aus der Deckung, unterläuft das Feuer und schleudert Handgranaten in den offenen Leib des Tanks. Und wartet, flach auf der Erde ausgestreckt, bis der Panzer rauchend stoppt.

Märklin rennt in den Graben zurück, nimmt neue Sprengladungen auf und setzt den beiden fliehenden Panzern nach. Er holt sie ein mit langen Sprüngen und legt ihnen die Sprengkörper vor die Raupen, legt sie zu kurz, zu weit, aber er läßt nicht nach, bis er sie hat, bis die Raupen unter den Stößen der Explosionen von den Rädern springen, bis die Panzer halten mit stöhnend verstummenden Motoren.

Märklin hat den Anfang gemacht!

An diesem Tage kamen sie noch zweimal. Mit vierzehn Panzern. Aber es nutzte nichts. Sie blieben alle auf der Strecke, wie auch die sowjetische Schützenkompanie auf der Strecke blieb, die sie wütend gegen die Gräben hetzten. Niemand kam zurück. Die Gräben hielten. Sie bissen sich daran die Zähne aus. Märklin hatte den Anfang gemacht. Und sie vom Zuge wollten nicht zurückstehen. Und sie standen nicht zurück . . .

Das Gesicht des U-Boot-Mannes

Von Kriegsberichter Richard Himmelsbach.

PK. Immer sehe ich die schlanken Boote ein- und auslaufen. Da sind die glattrasierten Gesichter und sauber gewaschenen Sommerpäckchen oder Lederkombinationen bei der Ausfahrt — und umgekehrt die struppigen Bärte und vergammelten, ölgetränkten Anzüge bei der Rückkehr von monatelanger Feindfahrt. Immer ist es ein unvergeßliches Erlebnis, in das Gesicht eines Matrosen, Heizers oder Wachoffiziers zu blicken, wenn sie im dunklen U-Boot-Bunker von Bord kommen, die frischen Nelken an der Brust, ein Körbchen Erdbeeren in der Hand und in den Augen ein fernes Leuchten: Die blanke Freude am jungen Leben im wetterverharschten Gesicht.

Keine Kamera kann dieses zweite Gesicht festhalten, denn es kommt von ganz innen, auftauchend aus dem Unterbewußtsein. Allenfalls der Maler könnte es im Bild festhalten. Irgendwo weither strahlt es aus den Pupillen, blitzt es zwischen den blanken Zähnen hervor und liegt auf den haarigen Backen, die das Seewasser gebeizt hat. Wir U-Boot-Fahrer wissen um den Ursprung dieses zweiten Gesichts. Es entsteht erst kurz vor der Einfahrt, wenn die Wimpel der versenkten Schiffe am Sehrohr hochgehen, wenn das erste Land wieder auftaucht, wenn der Kommandant mit der weißen Mütze lauter als sonst ruft: „Oberdeck frei!", wenn die jüngeren Möven dichter fliegen, wenn die ersten Kühe an saftigen Küstenstreifen grasen, und wenn die Brandung hohe Wogen an schroffen Felsenklippen der französischen Steilküste zu Schnee schlägt oder irgendwo anders die sanfte Dünung in vollen Akkorden Welle um Welle schäumend an den sandigen Strand spült. Dann entsteht unter der Mannschaft jene „Daheim-Stimmung", die alle Seefahrer kennen, die aber beim U-Boot-Mann am ursprünglichsten zum Ausdruck kommt, weil seine Seefahrt eine Kampffahrt ist ohne Pardon, eine ständige Herausforderung an den Feind bei Tag und Nacht und an das wilde Meer, dessen tiefem Schoß er sich anvertraut.

Und erst, wenn wieder eigene Küsten in Sicht sind, Bäume, ein Haus, dann bricht das zweite Ich aus ihm heraus, und flammt wie ein Sankt Elmsfeuer aus allen seinen Zügen. Dann betritt er das Land, ein Kolumbus — als habe er es wieder neu erobert. — So kommt der U-Boot-Mann zurück. Und wenn dann der verdiente Urlaub zu Ende ist, packt ihn erneut jene magische Gewalt, die ihn immer wieder hinausreißt in die Welt mit dem blauen Horizont, wo an der weiten Kimm — kreisrund wie das Kugelschott — Wasser und Himmel zu einem lichten Guß verschmelzen. Dann sieht er wieder zwischen den Spanten und Schotten des stählernen U-Boot-Leibes, wo das Vermächtnis eines Kapitäns Prien auf jeder Flurplatte in Leuchtbuchstaben geschrieben steht: „Immer daran denken! Angriff — ran, versenken!"

Stolze Leistungen

In 2500 Feindflügen 350 Flugzeuge, 813 Eisenbahnzüge und 27 Panzerzüge vernichtet.

In diesen Tagen führte ein „Ju.-88"-Kampfgeschwader, das an den Tages- und Nachtangriffen gegen Großbritannien hervorragend beteiligt war, seinen 2500. Feindflug durch. Im Feldzug gegen die Sowjetunion fügten die Gruppen des Geschwaders den Bolschewisten in den ersten drei Angriffstagen mit der Zerstörung von 350 Flugzeugen spürbare Verluste zu. Bei Angriffen auf den Transportverkehr tief im feindlichen Hinterland vernichteten die Angehörigen 813 Eisenbahnzüge, 27 Panzerzüge und verursachten durch über eintausend Zerstörungen an Eisenbahnstrecken entscheidende Unterbrechungen des feindlichen Nachschubverkehrs. Außerdem vernichteten die Besatzungen dieses einsatzfreudigen Geschwaders, in dessen Reihen fünf Träger des Ritterkreuzes kämpfen, 511 Panzerkampfwagen der Bolschewisten.

Behördliche Erlasse

Welche Soldaten erhalten den Krimschild? Der Führer hat durch besondere Verordnung zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe um die Krim den Krimschild gestiftet. Der Krimschild, der zur Uniform am linken Oberarm zu tragen ist, wird verliehen als Kampfabzeichen an alle Wehrmachtangehörigen und der Wehrmacht unterstellten Personen, die in der Zeit vom 21. September 1941 bis 4. Juli 1942 an den Kämpfen um die Krim zu Lande, in der Luft und zu Wasser ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers der Generalfeldmarschall von Manstein.

Erntehelfer in der Schule. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß den Kindern im Schulunterricht wiederholt der Gebrauch von Streichhölzern, Feuerzeugen und Brennglasern im Hinblick auf die Gewährleistung von Feuerschutz für die deutsche Ernte zu verbieten ist. Der Minister erwartet, daß die Lehrer ihren Einfluß auch im übrigen dahin geltend machen, daß alle Vorsichtsmaßnahmen zum Schutz der Ernte auch von dieser Seite her getroffen und beachtet werden.

Rotfuchsfelle werden für die Wehrmacht erfaßt. Gemäß Anweisung der Reichsstelle für Rauchwaren, die im „Reichsanzeiger" vom 24. August veröffentlicht wird, müssen künftig sämtliche deutschen Rotfuchsfelle durch die Jäger, Förster usw. Rauchwarengroßhändlern zugeleitet werden. Sie werden für Wehrmachtzwecke erfaßt. Der Kürschner kann sich nur noch als Sammler betätigen, muß die Felle aber sofort dem Rauchwarengroßhändler zuleiten, der sie unverzüglich nach den Anweisungen der Reichsstelle für Rauchwaren zurichten lassen muß.

Lehrgänge für Kriegsversehrte zur Abiturvorbereitung. Wie der Reichserziehungsminister mitteilt, beginnt im September d. J. in Berlin ein neuer reichseinheitlicher sechsmonatiger Sammellehrgang für Kriegsversehrte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung. Da dieser Lehrgang bereits überfüllt ist, wird die Durchführung eines zusätzlichen in Mitteldeutschland geplant. Kriegsversehrte, die noch nicht aus dem Wehrdienst entlassen sind, können nur dann in den Lehrgang aufgenommen werden, wenn ihnen von ihrer militärischen Dienststelle ein Urlaub von sechs Monaten erteilt wird. Im Bedarfsfalle können Beihilfen zu den Kosten für den Unterhalt, Verpflegung und Lehrmittel auf besonderen Antrag bewilligt werden, und zwar bis höchstens 150 RM. monatlich und einmalig 75 RM. Bereits zwei solcher reichseinheitlicher Sonderlehrgänge haben erwiesen, daß der deutsche Frontsoldat durch seinen militärischen Einsatz in keiner Weise hinsichtlich seiner Leistungskraft für die zivilen Berufe beeinträchtigt wird.

Freiberufliche Turn- und Sportlehrer für die Volksschulen. Angesichts des Mangels an Volksschullehrkräften können, wie der Reichserziehungsminister bestimmt hat, bis auf weiteres im Volksschuldienst ausnahmsweise auch freiberufliche Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer bzw. -lehrerinnen zur Erteilung des Turnunterrichts eingesetzt werden. Voraussetzungen sind der Nachweis einer entsprechenden staatlichen Abschlußprüfung, die Vorlegung des Unterrichtserlaubnisscheins der Schulaufsichtsbehörde und der Nachweis der Mitgliedschaft im Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer.

Ausstattungsbeihilfe für verheiratete Hausgehilfinnen. Infolge der Kriegsverhältnisse bleiben vielfach auch Hausgehilfinnen nach der Verheiratung in ihrer bisherigen Stellung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat deshalb bestimmt, daß auch verheiratete Hausgehilfinnen bei Erfüllung der Voraussetzungen eine Ausstattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushaltungen erhalten.

Aus der Geschichte über die Stadt und die ehemalige Herrschaft Zossen

28. Fortsetzung. Mitgeteilt von L. Günther-Zossen

Die Reichspost

Das Postwesen wurde durch den Großen Kurfürsten im Jahre 1650 durch seinen Kammerrat Mathias in der Mark eingeführt. Es gab zunächst nur fahrende und reitende ordinäre Posten und Extraposten. Es war die Einrichtung getroffen, daß durch alle ansehnliche Städte wöchentlich zweimal die Post ging. In der Kurmark befanden sich im ganzen 44 Postämter und mehrere Posthaltereien, und von Berlin aus waren 14 Hauptpostkurse eingerichtet.

Zossen hat erst im Jahre 1828 eine Königliche Posterpedition erhalten, und zwar nachdem die Berlin—Cottbuser Chaussee fertiggestellt worden war. Vorher mußten alle Postsachen nach Mittenwalde gebracht werden, wo schon seit 1797 ein Kgl. Posthaus bestand. Postverwalter war hier längere Zeit der Apothekenbesitzer Zeuschner am Markt. In den Räumen nach der Straße zu befand sich die Apotheke, im Seitengebäude die Posterpedition.

Dann kommen erst wieder Nachrichten über die Post in Zossen aus dem Jahre 1866, worin die Einrichtung einer Fahrpost von hier über Mittenwalde nach Königs Wusterhausen infolge der Erbauung der Görlitzer Bahn angeraten wird, an Stelle der bisherigen Fahrpost von hier über Lichtenrade nach Berlin. Zossen entschied sich jedoch für die Beibehaltung der täglichen Fahrpost nach Berlin und wünschte weiter eine vierspännige Fahrpost von hier nach Ludwigsfelde, zum Anschluß an die Görlitzer Bahn. Die Post ging aber der hohen Kosten wegen darauf nicht ein. Im Februar 1868 erging die Zusage, daß fortan eine Botenpost zwischen Zossen und Ludwigsfelde verkehren sollte.

Wer mit der Fahrpost nach Berlin reisen wollte, mußte sich nachts um 1 Uhr auf der Posthalterei einfinden und kam morgens gegen 5 Uhr in Berlin an. Tagsüber konnte er seine Geschäfte erledigen und abends 11 Uhr wieder von Berlin abfahren. Ankunft in Zossen gegen 4 Uhr früh.

Ein alter Zossener schreibt über eine solche Reise: Ja, damals war eine Reise nach Berlin ein Ereignis. Die Post brauchte bald fünf Stunden Fahrzeit und kostete die Fahrt einen Taler. Ein eigentliches Postamt gab es nicht, der Postmeister hatte sein Domizil im Haag, wo die Pferde gewechselt wurden. Für uns Kinder war es jedesmal eine wichtige Begebenheit wenn die Post mit „Trara, die Post ist da" ankam oder wieder abfuhr mit „Ach du lieber Gott, muß ich schon wieder fort, ohne Kaffee, auf die Chaussee".

Die Bestrebungen nach einer Fahrpost zwischen Zossen und Ludwigsfelde hatten durch Vermittlung des Landrats Prinz Handjery ebenfalls Erfolg. Der Posthalter Bohnstedt hatte sich bereiterklärt, diese Fahrpost gegen einen Zuschuß von 400 Talern jährlich einzurichten. Der Landrat teilte diese Tatsache unterm 12. März 1871 der Stadt mit und fügte hinzu: Was gemacht werden kann, wird gemacht.

Die Fahrposten hatten mit der Eröffnung der Berlin—Dresdener Bahn im Jahre 1875 ihre Existenzberechtigung verloren, und am gleichen Tage, als die Bahn eröffnet wurde, stellte der Posthalter Bohnstedt seinen Fuhrpark, 6 Postkutschen und 10 Pferde, zur Auktion.

Es sind noch eine Reihe von Jahren kleine, einspännige Postwagen nach Töpchin und nach Glienick gegangen, die von Postboten gefahren wurden. Im Jahre 1877 verlegte das nunmehr Kaiserliche Postbüro seine Räume vom Kietz nach dem Kirchplatz in den sog. Posthof. Der einzige Briefkasten, der in der Stadt vorhanden war, wurde auf eine Petition hin nunmehr auf dem Kietz angebracht. Im Jahre 1881 wurde die Post vom Kirchplatz nach der Bahnhofstraße in das Haus des damaligen Postmeisters Lehmann verlegt. Nun wurde auch am Rathaus, in den Weinbergen und in der Berliner Straße je ein Briefkasten angebracht.

Im Jahre 1887 regte Bürgermeister Regener die Anlage einer Fernsprechverbindung an, der Erfolg trat erst im Jahre 1892 ein. Telegraphenverkehr hat die Stadt seit 1876. Im Jahre 1887 betrieb Regener auch, um die Landleute an Zossen zu fesseln, die Einrichtung einer Postagentur in Töpchin. Die hauptsächlich interessierten Ziegeleibesitzer leisteten dazu 1300 Mark Beitrag, und schon war die Sache gemacht. Im Jahre 1898 wurde das Postamt zu einem solchen 2. Klasse umgewandelt und von der Bahnhofstr. 54 nach Bahnhofstr. 10 in das Haus der Witwe Krause verlegt. Dort verblieb es bis zum Jahre 1905, wo es als Postamt 1. Klasse in das jetzige Heim übersiedelte.

Dieses Heim, so wie es sich jetzt unseren Augen zeigt, ist mit einem Kostenaufwand von rd. 65 000 Mark nach den Plänen der Oberpostdirektion zu Potsdam durch die Baufirma Sels & Köppe hier errichtet und auf 25 Jahre an die Post vermietet worden. Aus Zweckmäßigkeitsgründen verkaufte die Stadt das Postgrundstück im Jahre 1924 an die Reichspost, so daß diese nun freie Verfügung und Verwaltung über das Grundstück hat.

Der Postfiskus hat neuerdings das benachbarte Gerichtsgebäude käuflich erworben und damit die Möglichkeit geschaffen, seine Amtsräume zu vermehren und zu vergrößern.

Die Eisenbahn

Wie man aus den Schilderungen über die Verkehrsmöglichkeiten, insbesondere von und nach Berlin, leicht schließen kann, war es der sehnlichste Wunsch vieler Einwohner (nicht aller), endlich Eisenbahnverkehr zu erhalten. Diese Bestrebungen gehen bis 1844 zurück. Es bildete sich zu diesem Zweck ein Komitee aus dem Bürgermeister Greiser, Gutsbesitzer Magrun und dem rührigen Kreisphysikus Schmidt. Das Komitee machte alle Gemeinden, die an der Strecke lagen, insbesondere die Städte, die Landräte und Großgrundbesitzer mobil mit dem Erfolg, daß alle sich für den Bahnbau interessierten. Insbesondere Lucka machte große Anstrengungen, daß die Linienführung über diese Stadt gelegt werden sollte. Trotz allem verging Jahr auf Jahr, ohne daß das Projekt in Angriff genommen werden konnte. Im Jahre 1863, also 19 Jahre nach der Komiteebildung, stand man immer noch vor einem Nichts.

Da tauchte ein neues Bahnprojekt auf. Eine Berlin—Görlitzer Bahngesellschaft hatte sich gebildet, die die Linienführung über Zossen oder Königs Wusterhausen davon abhängig machte, wer den größten Zuschuß leistete. Stadt Zossen verpflichtete sich zur unentgeltlichen Hergabe des Terrains zum Bahnkörper und Bahnhof durch die Feldmark eine Meile lang, und die Nachbarinteressenten wollten noch zwei Meilen dazu abtreten. Aber was befürchtet wurde, trat ein. Die Königliche Hofkammer konnte mehr leisten, und so wurde die Bahn über Königs Wusterhausen gebaut.

1869 begann wieder das Interesse für die Bahn Berlin—Dresden wachzuwerden. Es hatte sich eine Berlin—Dresdener Eisenbahn-Gesellschaft gegründet, eine Aktiengesellschaft, die unter dem Vorsitz des Landrats Prinz Handjery das Werk emsig förderte. Stadt Zossen bewilligte einen Beitrag von 4000 Talern dergestalt, daß sie die erforderlichen Grundstücke ankaufte und der Bahnverwaltung zur Verfügung stellte mit der Bedingung, daß nicht nur Güterzüge, sondern auch Personenzüge hier halten mußten.

Der Bau wurde in den Jahren 1872 und 1873 zur Ausführung gebracht. Die Grundsteinlegung zu der Eisenbahnbrücke über den Nottekanal gab Anlaß zu einem großen Fest, das am 23. Juni 1873 stattfand. Am Nottekanal waren die städtischen Behörden, die Einwohnerschaft und die Bauleitung versammelt. Die Ramme stand bereit, den ersten Pfahl mit der Inschrift „23. Juni 1873" in den Grund zu treiben. Landrat Prinz Handjery hielt eine Ansprache, und alsbald begann die Rammarbeit.

Ein provisorischer Eisenbahnzug, mit Zweigen geschmückt, wurde bestiegen und fuhr, von Pferden gezogen; die Festteilnehmer bis dahin, wo heute der Bahnhof steht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schimmelreiter von Schenkendorf

Es gibt noch so schöne, sinnvolle Sagen im Kreise Teltow, die sich, ohne jemals aufgeschrieben worden zu sein, von Mund zu Mund weitererzählt, durch Jahrhunderte erhalten haben. Manche derselben kehren in verschiedenen Teilen der Heimat fast gleichlautend wieder, haben sich aber jeweilig den örtlichen Verhältnissen angepaßt. Eine solche Sage ist die des Schimmelreiters von Schenkendorf. Der Erbhofbesitzer Wilhelm Hansche in Schenkendorf kennt die Geschichte von seiner Großmutter her. Sie mag hier erzählt sein:

Es war ein heißer, schwüler Sommertag. Die reiche Ernte des Jahres hatten die fleißigen Landwirte in ihren Scheunen geborgen, lediglich der Hafer war noch einzubringen. Alle Hände waren beschäftigt, die letzte Sommerfrucht des heimatlichen Bodens sicherzustellen. Nach dem schnell hergerichteten Mittagsmahl waren die Gespanne wieder auf die Felder geeilt, um die letzten Garben unter das schützende Dach zu bringen, denn das Wirbeln heller und dunkler Wölkchen am fernen Horizont hinter dem wuchtigen Kirchturm der Stadt Mittenwalde ließ ein nahendes Gewitter ahnen. Menschenleer war die grüne Dorfaue Schenkendorfs. Schwer schimmerte die heiße Mittagsluft auf dem Dache der Kirche, als plötzlich helle Feuerzungen aus dem trockenen Strohdach der gefüllten Scheune des Dorfschulzen Dunker schlugen. Niemand außer einigen kleinen Kindern war am Orte, um dem verheerenden Element Einhalt zu gebieten. Ein starker Wind als Vorbote des nahenden Gewitters setzte ein und warf hellbrennende Strohwische über das benachbarte Bauer Paulsche Gehöft hinweg auf die Strohdächer der dahinterliegenden Gebäude des Kossäten Paul, die sofort Feuer fingen. Dicht aufsteigende Rauchschwaden kündeten den auf den Feldern beschäftigten Schenkendorfern die große Gefahr, die ihrem Dorfe drohte. Durch lautes Rufen und Peitschenknallen wurden die Pferde zu höchster Eile angespornt, um möglichst schnell zum Dorfe zurückzukommen und noch zu retten, was zu retten war. Inzwischen hatte das verheerende Element einen Umfang angenommen, der jede Eindämmungsarbeit zur Erfolglosigkeit zu verurteilen schien. Als die ersten Männer mit den schnell herbeigebrachten Feuerlöschgeräten, Feuerleitern, Feuerhaken, Feuerelmern und den kleinen Handfeuerspritzen (Schenkendorf hatte damals noch keine Schlauchspritze) an der Brandstätte erschienen, sauste plötzlich auf seinem großen Schimmel der Verwalter des Gutes Schenkendorf über die Felder auf das Feuer zu. Er war ein verteufelter Kerl, der Volksmund erzählte von ihm, daß er mehr konnte als Brotessen, große und wunderliche Taten wurden von ihm berichtet. Er ritt mitten durch den hellbrennenden Paulschen Hof, die Flammen in langem Schweif aus den Gebäuden hinter sich herziehend, über die Dorfaue, wo die Frauen und Kinder, die mit gefüllten Wassereimern zur Brandstätte eilten, erschreckt schreiend auseinander stieben, in das brennende Schulzengehöft, hier auch alles Feuer hinter sich herziehend. Wie ein Komet mit gewaltigem Feuerschweif jagte er durch die enge Gasse, die sich zwischen dem Schulzenhof und dem vom Feuer verschont gebliebenen Gehöft des Bauern Paul (Hansche) zur Notte hinunter zog, bis in das Wasser des tiefen Grabens, in dem das Feuer zischend erlosch. Das Dorf war gerettet.

Eine ganz ähnliche Geschichte erzählte mir im Sommer des Jahres 1939 der Vater des Bürgermeisters Briesenick in Pätz, der die Geschichte auch von seiner Großmutter wußte.

Dieser Schimmelreiter ist niemand anders, als der Gott unserer germanischen Vorfahren Wodan, auch Wode oder Gode genannt, der stets rettend herbeieilte, wenn es galt, seine Getreuen aus den verderbenbringenden Klauen des Bösen zu befreien. Wir finden gleiche Sagen überall da, wo einst der Germanenstamm der Semnonen gesessen hat. Ihre Erhaltung über die Wendenzeit hinaus ist nur denkbar, wenn Reste dieses Volkes nach dessen Abwanderung hier zurückblieben und diesen Sagenschatz dem neueinbrechenden Volke übermittelten, so daß diese Sagen sich durch Jahrhunderte hindurch bis an unsere Tage erhalten haben, ohne jemals niedergeschrieben worden zu sein. Bei der Fortpflanzung von Mund zu Mund haben sie sich den jeweiligen Zeitverhältnissen angepaßt. Der Schimmelreiter ist immer eine in der betreffenden Gegend bekannte und beliebte Person. In Schenkendorf war es der Gutsherr, in Pätz der Forstmeister, im Ruppiner Land der Bischof Wichmann, in der Schwedter Gegend der sagenhafte Markgraf Hans, in der Uckermark General Sparr.

Vielfach wurden im frühesten Mittelalter von der herrschenden Mönchskaste die Helden der schönen altgermanischen Göttersagen in teuflische Unholde verwandelt, die dem Volke nur Schaden bringen wollten. Manche schöne Geschichte ging verloren, manche hat sich trotzdem, wenn auch in veränderter Form erhalten. Erst die neuere Zeit, in der die Spinnstuben verschwanden, und von dem Volke mehr gelesen, als gehört und erzählt wurde, hat diese treuen Zeugen vergangener Zeit in Vergessenheit geraten lassen, nur noch wenige alte Leute wissen von ihnen zu berichten. Dem Heimatchronisten erwächst hier die Aufgabe, dieses wertvolle Volksgut, soweit er seiner habhaft werden kann, dem heutigen und kommenden Geschlechtern zu erhalten. Ich will darum an dieser Stelle noch eine schöne Sage berichten, die ich gleichfalls dem bereits genannten Erbhofbesitzer Wilhelm Hansche-Schenkendorf verdanke, die auf seinem Erbhof spielte und gleichfalls ihre Fäden bis in die altgermanischen Vorzeiten zurück spinnt:

Der Schenkendorfer Drachen

Dem verehrlichen Leser wird bei dem Bericht von dem Schimmelreiter in Schenkendorf aufgefallen sein, daß bei dem großen Brand im Dorfe das Feuer den Paul-Hanscheschen Hof übersprang. Das hatte seinen guten Grund, denn dieser Hof hatte einen Haysdrachen, der ihn vor Unheil bewahrte. Er wohnte tagsüber auf dem Boden des Hauses in einer umgekippten Tonne dicht neben dem Rauchfang. Niemand im Hause durfte es wagen, die Tonne aufzurichten oder fortzuschieben, es wäre ihm übel bekommen. Jeden Abend mußte dem Drachen ein Topf mit Milch und etwas Brot hingestellt werden. Hatte die Hausfrau dies einmal vergessen, fing der Drachen gewaltig an zu rumoren, als wenn er vor Wut das ganze Haus zerschlagen wollte. Sowie die Dunkelheit hereingebrochen war, wagte sich keiner der Dienstboten mehr auf den Boden, dann saß der Drachen hinter seiner Tonne und schnitt den Unkommenden gräßliche Grimmassen, daß sie vor Furcht entsetzt davoneilten und nie mehr bei Dunkelheit den Boden betraten. Freundlich war er immer zur Hausfrau, die er gut leiden konnte. Vor ihr „kollste" er sich, und das war immer viel Getreide oder auch Goldstücke. „Daher kommt es auch, daß das Geschlecht immer so reich war." Durch den Schornstein verließ er nachts das Haus, um all die Neichtümer heranzuholen. Vor Morgengrauen mußte er eingeschlüpft sein. Ein alter Schenkendorfer hat mir vor einiger Zeit erzählt, wie er einmal vor vielen Jahren beim frühen Morgengrauen den Drachen heimkehren sah, wie er sich auf den Schornstein setzte und viele Goldstücke in den Schornstein kollste, dann erst schlüpfte er selbst hinein. Seitdem das alte Haus einem Neubau Platz machte, ist der Drache nicht wieder gesehen worden, ihm war der neue Schornstein wohl zu eng.

Dieser Hausdrachen, in anderen Gegenden wird er Hauskobold genannt, ist niemand anders, als die Frau des Germanengottes Wodan: Wode, Gode, auch Frau Harke genannt, die in den „Zwölften" (zwölf Tage nach der Wintersonnenwende) in die Häuser kommt, um tüchtige Hausfrauen für ihren Fleiß und ihren Ordnungssinn zu belohnen, faule aber zu bestrafen.

Wir sehen, aus der Vorgeschichte unseres Volkes klingen Erzählungen bis in unsere Zeit, wir hören in ihnen die Stimmen unserer Ahnen, und darum sind sie es wert, niedergeschrieben zu werden. Vielleicht gibt es in unseren Teltowdörfern hin und her noch alte Volksgenossen aus altangesessenen Geschlechtern, die ähnliche Geschichten zu erzählen wissen. Unser Kreisblatt wäre dankbar, solche Sagen (auch Spukgeschichten gehören hierher) zu erfahren, um sie für die Zukunft festzuhalten, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

Blume.

Die deutschen Helden von Minnesota

Eine deutsche Ruhmestat vor 80 Jahren.

Was Amerika in seiner geschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung den deutschen Einwanderern verdankt, steht für alle Zeiten im Ehrenbuch des Amerikadeutschtums. Hier soll als Beispiel deutschen Heldentums in den Vereinigten Staaten die Geschichte der Rettung eines ganzen Staates durch schwäbische Einwanderer im August 1862 erzählt werden, als der letzte große Indianeraufstand im Westen friedliche Täler in ein Meer von Feuer und Blut zu verwandeln drohte.

Die Gründe für den großen Aufstand der Sioux und Chippeways sind in einer Reihe betrügerischer und verbrecherischer Maßnahmen der Regierungsagenten der Weststaaten zu finden. Nach der Besiedlung des Wilden Westens durch Einwanderer aus Europa hatte man den ansässigen Indianerstämmen neue, kleinere Territorien zugewiesen und ihnen ihr Land für einen Dollar je Acre abgekauft. Aber die Agenten hielten die Verträge nicht. Die verdrängten Stämme erhielten ihre Abfindung nicht, die Agenten steckten die Pacht- und Abfindungsgelder in die eigenen Taschen; Regierungstruppen drängten entgegen den Verträgen die Indianer immer weiter in Gebiete zurück, die ihnen keine Lebensmöglichkeit boten — und so gruben die Sioux und Chippeways schließlich das Kriegsbeil aus. Der Staat Minnesota wurde Einfallsgebiet der um ihre Existenz kämpfenden Kriegsvölker.

In wenigen Tagen wurden die kleinen Grenzforts von Minnesota in überraschenden Ueberfällen durch die Indianer erobert, ihre Besatzungen massakriert und gefangen. In St. Paul ahnte noch niemand etwas von dem Aufstand, als die Sioux schon tief in Minnesota standen. Eine blühende Siedlung nach der anderen fiel ihrer Wut zum Opfer. Am 17. August gelang es einem jungen Deutschen, Jürgen Renzele aus Neu-Ulm, die Kunde von dem Aufstand zu verbreiten. Die Dörfer um ihn brannten, Sioux verfolgten ihn, in letzter Not kam er zu einem alten einsamen Trapper, der ihn mit dem Kriegsschmuck eines Dakotas versah, ihn mit roter Farbe bemalte und ihm einen Weg zeigte, auf dem Renzele heimkommen konnte. Der tapfere Jüngling schloß sich furchtlos einer Indianerschar an, verließ diese, als sie eine Norwegersiedlung überfiel, und gelangte schließlich nach Neu-Ulm.

Neu-Ulm, von schwäbischen Turnern und Bauern gegründet, war die größte und blühendste Siedlung im Minnesotatal. In zäher und gefahrvoller Arbeit hatten die Deutschen hier der Prärie ein Stück fruchtbaren Bodens abgewonnen, der ihnen zur neuen Heimat wurde. In treuem Festhalten an dem alten Volkstum fanden sie so am Rande der großen Wälder ein Leben in Frieden, Arbeit und Freiheit. Als Jürgen die Botschaft von dem nahenden Heer der Indianer brachte, beschlossen die Bürger der kleinen deutschen Stadt, die neuerkämpfte Heimat bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen und damit zugleich den Ansturm der Sioux aufzuhalten. In wenigen Stunden war die Verteidigung organisiert. Der Richter Flander, ein alter schwäbischer Offizier, Oberst Nix und der Superintendent Godele teilten alle Männer in mehrere Züge ein, die auf den Höhen um die Stadt verteilt wurden. Als die Sioux am 19. August die Stadt zu stürmen versuchten, stießen sie auf einen so heftigen Widerstand, daß sie sich mit blutigen Köpfen zurückzogen. In den nächsten Tagen gelang es ihnen dank ihrer Uebermacht, die deutschen Verteidiger bis in die Stadt zurückzudrängen.

Am Morgen des 23. August wiederholten die Sioux, inzwischen auf 4000 mit Gewehren und Pfeilen bewaffnete Krieger angewachsen, ihren Angriff. Haus um Haus wurde zäh von den Schwaben verteidigt. Ein junges Mädchen, Anna Keller, trug einen Korb mit Büchsenkugeln von Barrikade zu Barrikade, bis sie von einem Tomahawk getötet wurde. Die Stadt ging bei diesem Angriff in Flammen auf — aber die Männer von Neu-Ulm wichen nicht, und die Sioux zogen sich am Abend abermals zurück.

Männer, Frauen und Kinder von Neu-Ulm zogen auf den Marktplatz, wo auch die Kirche stand. Das alte Kampflied „Ein feste Burg" erscholl unter hochaufloderndem Flammen der brennenden Häuser. Oberst Nix gab am nächsten Morgen die Parole: Keiner ergibt sich, wir sterben für unsere Heimat!

Dann begann der letzte erbitterte Kampf um die Barrikaden. Als die Verteidiger nur noch ein paar Kugeln hatten, unternahmen sie noch einen todesmutigen Ausfall. Knapp vor dem Untergang eilten endlich Truppen herbei, von Boten der Neu-Ulmer alarmiert, die die Sioux vertrieben.

Neu-Ulm war ein Raub der Flammen geworden. Aber der Staat Minnesota war gerettet. Dank der heldenmütigen Verteidigung der Schwaben wurde der Ansturm der Indianer so lange aufgehalten, bis eine erfolgreiche Abwehr möglich war. Auf 150 Wagen verließen die Neu-Ulmer ihre zerstörte Stadt. Sie ließen 114 Männer und Frauen zurück, die hier ihr Leben geopfert hatten. Schon im nächsten Jahr kehrten die Schwaben zurück und bauten ihre Stadt neu auf. Heute ist Neu-Ulm eine Stadt von 6000 Einwohnern. Das deutsche Bild der Pioniezeit hat sich im Strome der Einwanderer verändert. Aber eine Gedenktafel, 75 Jahre nach jenem Ueberfall enthüllt, kündet die heldische Tat jener deutschen Pioniere, die durch ihre Treue und Opferbereitschaft einen Staat retteten und dem Lande, das ihnen Heimat geworden war, ein Beispiel gaben.

O. G. Foerster.

Nah und Fern

Dichterring für Agnes Miegel

Der im Rahmen des Kulturwerkes „Deutsches Ordensland" ins Leben gerufene Marienburger Dichtertag, der unter dem Vorsitz des westpreußischen Dichters Ottfried Graf Finckenstein steht und die bekanntesten Vertreter von Dichtung und Geisteswelt, die sich um das Ostschrifttum verdient gemacht haben, umfaßt, trat zum erstenmal im Ordensschloß der Marienburg zu einer Feierstunde zusammen. Dabei überreichte Gauleiter Reichsstatthalter Forster nach dem Hinweis darauf, daß der deutsche Dichter mit der Waffe des Geistes das zu sichern helfen soll, was der deutsche Soldat für sein Volk gewinnt, den von ihm gestifteten Marienburger Dichterring an die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel, die Seherin undRuferin des deutschen Ostens.

Der Dichterring ist eine Schöpfung Professor Benno von Arents. Er zeigt als Siegel das Wappenschild des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens, umgeben von den Symbolen des nationalsozialistischen Reiches.

Der Ritt des Herrn von R. — Auch so wird man mit Banden fertig / Mutige Tat eines Dolmetschers

Von Kriegsberichter Gerd Sachs (PK.)

Das war ein guter Fang.

Zwischen den beiden estnischen Sicherungsposten in der kleinen Bauernstube von M... stand ein zerlumpter Sowjet: Ob er zu jener Bande gehört, der es vor einigen Tagen gelungen war, ins besetzte Hinterland durchzusickern? Diese Briganten mußten im Walde von O..., 15 Kilometer ostwärts vom eigenen Standpunkt, lagern.

Das wußten wir. Mit Masseneinsatz war gegen diese Burschen nichts zu machen, denn sie konnten sich weiter ins Innere zurückziehen. Außerdem gab es viele Ausweichmöglichkeiten. Ihr Auftrag schien sich gegen die Bahnlinie P..—D.. zu richten. Aus diesem Grunde war der Bahnschutz inzwischen verstärkt, Sabotageakte waren bislang nicht gemeldet worden.

Nun hatten wir diesen Burschen vor uns. Er leugnete. Wollte von nichts wissen. Wir faßten ihn härter an. Auch nichts. Dann wurden ihm alle Sachen ausgezogen, und nach eingehender Untersuchung fanden sich im Hosenfutter neben drei verschiedenen Blankoausweisen für Kuriere, was wir suchten: Die Befehle!

Der Auftrag für die Bande lautete ungefähr: „Gegner ablenken durch Gefecht bei Kilometer 17,5. Dann Eisenbahnbrücke bei Kilometer 23 sprengen. Alle verfügbaren Kräfte einsetzen. Zeitpunkt: Nacht zum Dienstag . . ." Also mußten wir uns für übermorgen vorbereiten.

Was tun? Die heißt die feindliche Parole? Was weiß der Mann sonst? Als man ihm Ausweise und Befehle unter die Nase hielt, wurde der Bursche weich, und wir erfuhren, was notwendig war.

Entschluß des Oberleutnants unserer Polizeieinheit: „Dolmetscher von R. reitet zu den Briganten und überbringt den Befehl." Die äußere Aufmachung des Sonderführers von R. entsprach dem ortsüblichen Niveau. Er wollte sich seit einigen Tagen einen Backenbart stehen lassen und sah darum ziemlich struppig aus. Man zog dem Deutschen nun die „Kleider" des Kuriers an, wenn auch der gute Balte sein Gesicht leicht in Falten legte. In seinem ganzen Leben hatte er noch nicht solche Lumpen getragen. Aber es mußte sein, denn aus dem Befehl war hervorgegangen, daß der Führer dieser vierzig Mann ein langgesuchter findiger und sehr geschickter Bandenführer war, der schon einige Sachen auf dem Kerbholz hatte.

Gute Ratschläge mit auf den Weg — und auf einem kleinen Panjepferd, das statt der Trense ein loses Leitseil bekam und an Stelle des Sattels eine Decke trug, trollte sich die komische Gestalt des vermummten Balten in Richtung seiner Todfeinde aus alter und neuer Zeit. Man hatte ihm die Ausweise bis auf den für die ersten Postenketten nebst den Befehlen wieder eingenäht.

„Mir war durchaus nicht rosig zumute, als ich mit meiner Stute gen Osten losrabte", erzählte der Dolmetscher nachher. Er hatte früher bei manchem Gefecht schon Proben seines Mutes abgelegt, aber sich so dem Gegner ans Messer liefern, das ist nicht jedermanns Sache. Mit der Länge des Weges wuchs auch das Selbstvertrauen. Die Straßen und Pfade waren dreckig und verschlammt, denn der Himmel hatte tagelang in diesem landschaftlich schönen Hügelland nahe dem großen Sumpfwald alle Schleusen geöffnet. Schon fing es wieder leicht zu nieseln an, um dann in einen Sturzregen überzugehen.

Schnell war der „Genosse" Sonderführer naß bis auf die Haut. Die Dämmerung brach herein, als er, in sich versunken, aus kleinen Kusseln plötzlich angerufen wurde, ohne daß er genau hätte sagen können, woher die Stimmen kamen. „Ustrachan!" rief er zurück und konnte passieren, ohne die Burschen zu sehen.

Immer dichter wurde der Wald, immer dunkler die Nacht, bis Sonderführer von R. plötzlich von zwei nur umrißmäßig zu erkennenden Gestalten angehalten wurde. Einer fragte ihn sofort nach dem Ausweis und führte ihn dann, ohne weitere Worte mit ihm zu wechseln, auf Seitenpfaden zwei Kilometer weiter durch den Wald zu einer kleinen Lichtung. Mehrere Zelte aus Fallschirmstoff standen dort. In der Mitte brannte ein kleines abgeschirmtes Feuer, das unter dem leichten nächtlichen Sprühregen aufzischte.

„Ich mußte bei der ganzen Sache an unser Kinderspiel „Räuber und Gendarm" denken, das wir ähnlich oft in unserer baltischen Heimat als Jungen gespielt haben — nur war es damals wesentlich weniger gefährlich. Leider bekam ich den Anführer nicht zu Gesicht. Eine Art von Adjutant ließ sich erst die beiden restlichen Ausweise geben und dann die Befehle. Nun war ich also mitten im feindlichen Lager. Nach einem kargen Abendbrot, mein Pferd suchte sich mit gefesselten Vorderhufen selbst einen Futterplatz, hatte ich mich in ein angewiesenes Zelt, in dem schon mehrere Bandenmitglieder schnarchten. Geschlafen habe ich kaum in dieser komischen Nacht.

Früh am anderen Morgen ging es raus. Nur wenig wollte derselbe „Adjutant" von der Nacht vorher wissen, aber das genau. Meine Vernehmungskenntnisse kamen mir zugute. Dann erhielt ich zwei andere Ausweise, eine Karte mit Eingeichnungen und ein Schreiben. Mit der neuen Parole wurde ich entlassen.

An zwei Sicherungs-Maschinengewehren vorbei trabte ich leichten und frohen Herzens wieder denselben Weg zurück..."

Inzwischen hatte der Bahnschutz durch Funk die neue Lage erfahren. Zwei Kompanien Verstärkung waren bereits zu dem entsprechenden Zeitpunkt in Lauerstellung gegangen, als „Genosse" von R. im Waldlager angekommen war. Die Gegend an den beiden Kilometersteinen war für den nichtsahnenden Gegner so umstellt, daß es für die Terroristen kein Entweichen mehr geben konnte. Wie früher liefen die deutschen Wachen in der betreffenden Nacht am Bahndamm entlang. Man ließ die ersten Kundschafter der Sowjets durch, und als dann alle drin waren, machten die Landesschützen „den Laden dicht", wie es in der Landsersprache heißt. Die Ratten saßen mit allem Drum und Dran in der Falle.

In dem sich entwickelnden Kampf haben wir den Anführer nicht mehr lebendig bekommen, aber dafür um so mehr andere Mitglieder dieser Terrorgruppe. Auf unserer Seite gab es nur einen Schwer- und zwei Leichtverwundete.

Uebrigens gab es noch ein bemerkenswertes Wiedersehen, als nämlich der Dolmetscher und „Bandenkurier" sich bei der Vernehmung des Mannes etwas mehr annahm, der ihm im Waldlager die Befehle abgefordert hatte.

So wurde diese Aktion bei den Kilometersteinen 17,5 und 23 durch den letzten Einsatz eines einzelnen Mannes ein voller Erfolg für uns.

Im Felsmassiv des Westkaukasus

Zwischen Fünftausendern in den Regionen des ewigen Schnees

Es ist gerade erst ein paar Tage her, als der Sender London den Beweis zu erbringen versuchte, daß es unmöglich sei, den Kaukasus zu besetzen. Die größten Weltherrscher hätten es sich versagen müssen, ihn zu besiegen. „Der Kaukasus ist eine natürliche Festung; er ist eine Sammlung von Kettengebirgen, die überhaupt nicht zu durchqueren sind; sogar die Eisenbahn läuft um die Bergketten herum, weil man keine Tunnel durch die Berge bohren kann. Aber auch die Flüsse sind für den menschlichen Verkehr nicht zu gebrauchen, geschweige für den Transport von Kriegsmaterial. Die Strömung ist viel zu stark, das Gefälle zu groß und die Steine zu zahlreich." Als der Sender London seinen Hörern diese geographische Belehrung über das Kaukasusgebirge gab, wehte vielleicht schon von seinem höchsten Gipfel die Reichskriegsflagge. Man hat eben in London immer noch nicht begriffen, daß es für deutsche Soldaten kein Unmöglich gibt. Wohl ist der Kaukasus eine natürliche Festung. Aber wie kein Festungswerk bisher dem Ansturm der deutschen und verbündeten Truppen sich hat in den Weg stellen können, so ist auch der Kaukasus keine uneinnehmbare Festung. Wir erinnern uns, wie 1940 deutsche Soldaten auf den Gletschermassiven Norwegens und 1941 auf dem griechischen Olymp, einem Dreitausender, die Reichskriegsflagge hißten. Vielleicht sind es heute dieselben, die sich an den Fünftausender des Kaukasus herangemacht und ihn bezwungen haben. Jedenfalls sind es nicht nur erprobte Bergsteiger, sondern es sind erprobte Kampftruppen, Männer, die gegen die Widrigkeiten der Natur und einen zäh sich verteidigenden Feind Sieger bleiben. Der Wehrmachtbericht vom Dienstag fügt eine neue Strophe in das deutsche Heldenlied.

Der Wehrmachtbericht vom Dienstag spricht vom westlichen Kaukasusgebirge. Der Westkaukasus bis zum Elbrus mit 5630 Meter beginnt als Mittelgebirge, schwingt sich aber schon bald zum Hochgebirge auf, wo ewiges Eis und Schnee regieren. Vom Elbrus, der übrigens im Jahre 1868 zum ersten Male bestiegen worden ist, bis zum Kasbeck (5043 Meter) erstreckt sich der gletscherreiche Zentralkaukasus. Der Elbrus selbst besitzt etwa 30 Gletscher, von denen einige über 10 Kilometer Länge erreichen. Elbrus und Kasbeck sind erloschene Vulkane, in deren Innern aber noch die vulkanischen Kräfte wirksam sind. Davon zeugen die vielen Badeorte mit Mineralquellen, die Temperaturen bis zu 22 Grad haben.

Ist auch das Kaukasusgebirge im allgemeinen den Eisenbahnen verschlossen, so zwängen sich doch im Westkaukasus Bahnen vom Norden zum Schwarzen Meer über Krasnodar nach Noworossijsk und von Armawir nach Tuapse hindurch. Der wichtigste Paß ist der Klukor-Paß, der zwischen Mitojan Schachar nach Suchum führt. Im Zentralkaukasus ist die neuerdings als Fahrweg ausgebaute Ossetinische Heerstraße, die von Alagier den Ardon aufwärts über den Mamisson-Paß in vielen Windungen nach Kutaissi absteigt, die einzige Verbindung. Alle übrigen Uebergänge sind lediglich Saumpfade.

Gebirgsbäche donnern von den Höhen und eilen wild schäumend zu Tal, meterhoch spritzt die schäumende Gletschermilch an den Felswänden auf und gleich steinernen Wächtern ragen Elbrus und Kasbeck über die anderen Berggipfel hinaus. Es ist, als hielten sie Wache über Landschaft und Jahrhunderte.

Wer achtlos setzt den Wald in Brand,
der wird mit Recht ein Lump genannt!

Stenotypisten-Halbjahreslehrgang

8 Stunden Kurzschrift, 12 Stunden Maschinenschreib. wöchentlich. Wahlfreie Zusatzfächer: Deutsch mit Schriftverkehr, Buchhaltung. Beginn April.

R. Richters
Private Kaufm. Berufsfachschule und Berufsfachlehrgänge
Bln.-Steglitz, Albrechtstr. 123
Fernsprecher 72 01 36

Kaufmännische Berufsfachlehrgänge

von Dr. Großstück, Königs Wusterhausen, Schloßplatz 8.

Nächster Kursusbeginn am 7. Oktober. Prospekte kostenfrei

Wir suchen für **Blankenfelde** bei Mahlow und Umgebung **einen rührigen Herrn** zur Uebernahme der bestehenden Agentur. Gewährt werden neben dem Inkassobestand auch zeitgemäße Provisionen. Herren, die diesen Posten haupt- oder nebenberuflich zu übernehmen in der Lage sind, wollen bitte ihre schriftliche Bewerbung einreichen.
Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft, Bezirksverwalt. Berlin, Berlin SW 68, Charlottenstraße 81.

Anhangslose ältere Dame
möchte eben solchem Herrn die Wirtschaft führen.
Angebote **W 87** Teltower Kreisblatt.

Wachmänner
rüstig, für Dauerstellung, auch Rentner und Pensionäre, gesucht. Bitte melden:
Wache Berlin, Kochstr. 3, und **Wache Flughafen Tempelhof.**

In jedem alten Kleid hält sich ein neues versteckt

So geht das wohl in jeder Familie: Mal hat die Mutter ein Kleid abgetragen oder es ist zu eng geworden, mal ist ein Hemd vom Vater schadhaft geworden, und nun wandern die Sachen in die Mottenkiste oder in den Flickbeutel. Was sind das heute für dankbare Fundgruben! Aus Mutters altem Rock kann ein neuer für die Tochter werden, aus Papas Oberhemd läßt sich eine prächtige Spielhose für Bubi machen usw. usw. Allerdings muß bei dieser Umwandlung erst einmal der Stoff der alten Sachen „auf neu" gezaubert werden, der ja meist in den Farben und auch sonst unansehnlich geworden ist. Man trennt also die Sachen auf, entfernt sorgfältig alle Fäden und wäscht den Stoff, bevor man ihn neu verarbeitet. Soweit es sich dabei um Kleider aus Kunstseide, Zellwolle und Mischgeweben handelt oder Damen- und Herrenwäsche, beachtet man genau folgende Waschvorschrift:

Man gibt 1 Löffel voll von dem Waschmittel für Feinwäsche in 4 Liter lauwarmes Wasser. Nach dreistündigem Einweichen drückt man das Waschgut leicht durch, ohne etwa Stoff auf Stoff zu reiben. Farbempfindliche Sachen werden nicht eingeweicht; man vergesse hier nicht einen Essigzusatz. Nach dem Spülen rollt man die Stücke in einem Tuch aus und läßt sie ausgebreitet trocknen. Bevor sie ganz trocken sind, also in noch feuchtem Zustand, werden sie mit mäßig warmem Eisen von links gebügelt. Kreppartige Gewebe sollen getrocknet gebügelt werden, da sie sonst ihren Charakter verlieren.

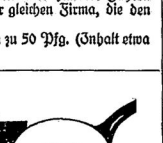
Bei aller Feinwäsche ist es wichtig, sie richtig zu sortieren. Helle und dunkle Sachen sollen getrennt eingeweicht und auch getrennt gewaschen werden. Um Waschmittel zu sparen, werden in demselben Waschbad, in dem die hellen Sachen gewaschen wurden, nachträglich die dunklen Sachen gereinigt.

Vorheriges dreistündiges Einweichen in Feinwaschmittellösung ergibt die größte Ausnutzung der Waschkraft. Im Gegensatz zur Weißwäsche darf aber einem solchen Einweichbad auf keinen Fall Soda zugegeben werden.

Erleichterung

bei Kopfweh infolge von Stockschnupfen, Verstopfungen und Stauungen im Nasenrachenraum bringt meist Klosterfrau-Schnupfpulver. Bei mehrfachem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.
Bitte machen Sie einen Versuch! Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.

KNORR-
Soße richtig kochen!



Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrükken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Suche ein großes Wohnhaus, mit 8—12 Räumen od. ein Dreifamilienhaus, mögl. mit Zentralheiz., Bad u. Garten, zu mieten. Evtl. gegen ideal schöne Tauschwohnungen in Hannover. Bedingung: Verkehrsgünstige Lage des Ortes (Eisenbahnstation). Angebote an **Dr. Briese, Berlin-Südende,** Langestraße 25.

Eigenheim nach Wunsch

Einfamilienhaus 8 Zimmer, Zubehör. Mark 6000,— Sparrate 15 Mark monatl.

Zweifamilienhaus 2×3 Zim. Zubeh. Etagenheizung. Baukosten 16000 RM. Sparrate 42 RM. monatl.

Wir finanzieren Ihr Eigenheim m. Bauplatz m. 100%, verzinsen Ihr Geld m. 2½%, Unkündbare Hypotheken. Bei 25% Einzahlung Sofortkredit für Hauskauf möglich. Ansparung des Eigenkapitals in steuerbegünstigten Monatsraten.

Süddeutsche Bausparkredit A.-G. Landesdirektion Berlin W 30
Hohenstaufenstr. 9. Fordern Sie kostenlos unsere Druckschriften.

Massives Landhaus
2½ bis 4 Zimmer und Keller, **zu kaufen gesucht.** Angebote mit Preis unter **D D 4** an Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

Wohngelegenheit!
Jung verheiratetes Ehepaar, beide berufstätig als Dipl.-Ing. bzw. techn. med. Assistentin, sucht für sofort oder später Wohnung oder 1 bzw. 2 Zimmer, leer oder möbliert, mit Kochgelegenheit. Wäsche und Betten vorhanden. Dipl.-Ing **H. Jeschke,** Charlottenburg 2, Englische Str. 5. Tel. 39 44 44 ab 18 Uhr.

Große sonnige 5½-Zimmer-Wohnung
aller Komfort, renoviert, Fahrstuhl, 3. Stock, 3 Min. vom Bayerischen Platz, Parknähe. Miete nur 150 M., tauscht gegen 4½—5½-Einfamilienhaus oder Etage mit Garten Kleinmachnow, Stahnsdorf, Zehlendorf od. gl. Tel. 71 72 72.

Tausche
eine Einzimmerwohnung mit Gas, Wasserleitung, elektr. Licht und Nebengelaß in Zossen gegen Zweizimmerwohnung in Zossen oder Umgegend. Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Zossen, Berliner Straße 20.

Landhaus
mit freier Wohnung zu kaufen gesucht gegen Barzahlung. Näheres an Frau Ida Gottschild, Stahnsdorf, Dorfplatz 11.

Landhaus in Marienfelde
3 Zimmer, Küche, Bad, vollunterkellert, zu tauschen oder zu verkaufen, wenn unbebautes Grundstück in Marienfelde, Lichtenrade oder Mahlow in Zahlung gegeben wird. Preis 17 000.—. 2—3-Zimm.-Tauschwohnung erforderlich. Zuschr. erb. **O 84** Teltower Kreisblatt.

Saatgetreide Pflanzkartoffeln
Winterraps zu Grünfutter **geben ab** und **Speisekartoffeln kaufen** laufend
Deutsche Saatenvermittlungs-Ges. Babowitz & Teilh., Mahlow, Bez. Potsdam. Telefon 145 und 415.

Beamter i. R. sucht mit seiner Frau sofort ein
Kleines Landhäuschen
zu pachten oder als Mieter mit einzuwohnen. Nehme Garten in Pflege. Strecke Mahlow bis Zossen bevorzugt. Zu erfragen bei Meyer, Zossen, Berliner-Straße 20.

Obstbäume
Aepfel, Birne, Pflaume, alles Busch-Beerenobst, Rosen (Busch, Hochstamm), Coniferen, Rhododendron, Heckenpflanzen, Ziergehölze, Bäume. Bestellung schriftlich. Sorten freibleibend.
Baumschule W. Kollosche, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 142. Ruf 19 73 81.

Gelände, 20—60 Morgen oder **zusammenhängende kleinere Wirtschaft** für Gärtnereizwecke zu kaufen gesucht. Angebote unter **E H** an das Teltower Kreisblatt.

Treibriemen
Riemenscheiben
jeder Art, sehr preiswert.
H. Hoffmann, Berlin C 2.
Alexanderstraße 43.

Der Läufer von Flurs

Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Romän-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

34

Zum Glück war Mary noch daheim. Sie wollte sich gerade anschicken, nach Flurs zu fahren. Als der Vater nun so unverhofft eintrat, blieb ihr Mund zunächst eine Weile starr, vor Freude und Überraschung. Aber dann stürzte sie in seine Arme.

„Nein, wie schön, Vater, daß du mich überrascht hast. Wann bist du denn schon gekommen?"

„Vor einer Stunde", sagte er in aller Seelenruhe. „Ich wollte dich eigentlich überraschen. Allerdings bin ich nur auf der Durchfahrt und muß morgen früh wieder weiter nach Italien."

„O wie schade. Kannst du denn wirklich nicht einige Tage bleiben?"

„Geht nicht, Kind. Geschäftlich läßt es sich nicht ermöglichen. Aber ich habe eine Überraschung für dich: du sollst mich begleiten, Mary."

„O wie fein. Aber" — sie blickte schnell auf die Uhr an ihrem Handgelenk — „wann willst du denn schon fahren?"

„Morgen früh mit dem ersten Schnellzug. Du wirst noch packen müssen heute."

Mary zögerte etwas. Sie freute sich plötzlich gar nicht mehr. Wenigstens hätte sie Kilian noch verständigen müssen.

„Du brauchst dich um weiter nichts kümmern", sagte der Vater. „Ich werde in der Universität das Nötige veranlassen, daß du wegkannst unterm Semester."

„Ja, ja", sagte sie, „es wird schon gehen."

„Oder ist sonst etwas, das dich hier zurückhielte?"

Ein verräterisches Rot stieg in Marys Wangen.

„Ach so, ich verstehe", sagte Herr Petersen. „Dieser Kilian Brunner, von dem du mir so gerne und so viel geschrieben hast. Stimmt es? Seinetwegen würdest du auf diese herrliche Fahrt verzichten?"

Da hing sie sich wieder an seinen Hals.

„Du mußt ihn kennenlernen. Er ist ein großgütiger Mensch."

„Ja, ja, natürlich. Aber das hat doch Zeit, bis wir zurückkommen. Die acht oder zehn Tage sind doch keine Ewigkeit."

Nun gab sie sich zufrieden, begann in aller Eile zu packen, während ihr Vater sich an den Schreibtisch setzte und an die Universität schrieb. Mitten unter dem Schreiben blickte er einmal auf.

„Übrigens, Sörensen — kannst du ihn nicht verständigen, daß er das Abendbrot mit uns einnimmt?"

„Doch, das kann ich schon tun."

„Wie steht's du dich eigentlich mit ihm?"

„Oh, sehr gut, Vater. Er ist ein sehr guter, verläßiger Kamerad. Nur — er hat dir doch einmal geschrieben? Weißt du, das war nichts, Vater. Er hat auch seitdem nie mehr etwas gesagt zu mir."

Petersen gab darauf keine Antwort mehr, und als sie eine Stunde später zu dritt im Hotel beim Abendbrot saßen, war von nichts anderem mehr die Rede, als von der Fahrt nach Italien, die sich Mary als Kind schon immer gewünscht hatte.

Sie brachten Mary gemeinsam nach Hause. Und dann hatten Petersen und Sörensen noch eine kurze Unterredung.

„Alles, was Mary hier zurückläßt, das schicken Sie heim zu uns, lieber Sörensen. Mary wird nicht mehr nach hier zurückkommen. Und um noch etwas muß ich Sie bitten, Sörensen. Wenn hier Semesterschluß ist, dann fahren Sie doch heim nach Oslo in mein Geschäftshaus und sehn dort ein wenig nach Ordnung. Vor dem Herbst werde ich mit Mary kaum zurückkommen. Bis dahin wird sie sicher begriffen haben, daß sie als meine Tochter gewisse Rücksichten zu nehmen hat, so sympathisch mir dieser Kilian Brunner auch war. Also Hals- und Beinbruch, lieber Sörensen. Es wird schon alles recht werden, verlassen Sie sich darauf."

Mit einem festen Händedruck schieden sie.

*

Die Jahre vergingen. Mary Petersen kam nie mehr zurück.

Kilian hatte das gewußt, als sie ohne Abschied von ihm fortgegangen war. Dieses Glück hatte von vornherein schon so ausgesehen, daß es sich nicht halten ließ. Aber er war dem Mädchen nicht böse, das ihm so viele Tage verschönt hatte, das in der schwersten Zeit seines Lebens so tapfer zu ihm gestanden hatte.

Und so saß der Jäger Kilian Brunner viele Abende vor seinem Haus, das nun längst fertig war und freundliche, grüne Fensterläden hatte, und empfing den Abend auf seine Art. Das Mädchen Mary hatte aufgehört, sein guter Kamerad zu sein. Wenn sie auch im letzten Brief — das war nun ein halbes Jahr her — schrieb, daß sie ihn nie vergessen wird. Was half das dem Jäger schon?

Er hatte ein wenig gelächelt über diesen letzten Brief, hochmütig und kalt, wie es seine Art geworden war. Die Welt brach auch über dieser zweiten Enttäuschung nicht zusammen. Es geschahen in der Welt wahrscheinlich noch ganz andere Dinge.

Und weil der Jäger inzwischen auch noch sehr viel herumgekommen war in der Welt und mit seinen Brettern viele Siege nach Flurs brachte, hatte er inzwischen vollends begreifen gelernt, daß Mary Petersens Welt doch eine ganz andere war als die seine hier. Oh, er verstand sie jetzt sehr gut und war nicht böse auf sie. Nein, er wollte stets des Mädchens Mary und ihrer jungen Liebe dankbar gedenken. Sie hatte ihn in keine Nacht hineingestoßen, sondern ließ ein freundliches Licht in seiner Seele zurück, das er sich immer hervorrief, wenn düstere Gedanken ihn überfallen wollten.

In diesem Herbst geschah es, daß der Stögerbauer von einem stürzenden Baum erwischt wurde. Obwohl die Knechte ihm die Warnung rechtzeitig zuriefen, kam er nicht mehr aus dem Bereich der Äste, und einer davon lag ihm quer über der Brust und drückte ihm ein paar Rippen ein.

Es sah schlimm aus um ihn, und Kilian Brunner erfuhr, daß Iula deswegen heimgekommen war. Der Stöger lag auf Leben und Tod da; die Iula mußte ihn pflegen.

Das war nicht ganz gut für den Jäger, daß er nun Iula so nah wußte. Das warf Unruhe in sein Blut. Und ohne daß er es recht wußte, kam er einmal in die Nähe des Hofes. Da sah er sie und hörte sie. Mitten im Hof stand sie, groß und aufrecht. Die Sonne flimmerte in ihrem Haar. Mit einer dunklen, aber sehr festen Stimme rief sie den Knechten etwas zu und ging dann wieder ins Haus.

Kilian ging nun nicht mehr dorthin. Nein, er ging lieber durch den Wald, stieg in gefährliche Wände und kam am späten Abend todmüde nach Hause.

Eigentlich war es dumm, daß er soviel daran dachte — und nach acht Tagen war er wieder ruhig und zufrieden. Aber es ließ sich nicht umgehen: eines Abends begegnete er ihr.

Es war auf dem Weg zum Dorf, Iula kam herauf und Kilian ging hinunter, weil im Stiklub eine wichtige Besprechung stattfand.

Er sah sie schon von weitem kommen, und doch war es schon zu spät, um ohne Schande umzukehren. Er hatte sich ja auch wirklich gar nicht zu schämen vor ihr; denn sie war es ja, die ihn treulos verlassen hatte.

So stemmte er die Fäuste in die Hosentaschen. Das gab seinem Schritt Gewicht und Breite und Sicherheit. Mit keinem Blick wollte er sie ansehen.

Auch Iula hatte ihn längst bemerkt und unwillkürlich griff sie nach dem Herzen. Aber dann wurde ihr Gesicht streng und verschlossen. Was hatte sie sich zu schämen vor ihm? Er war es doch, der sie treulos im Stich ließ und auf keinen ihrer Briefe geantwortet hatte.

Nun waren sie plötzlich nebeneinander. Jedes wollte vorbeigehen am anderen, indessen ging ein Blick in den andern steil hinein. Kilian nahm die Hände aus den Hosentaschen. Er schluckte und sein Fuß zögerte, weiterzuschreiten.

Sie trat ein wenig zur Seite, weil er mitten auf dem Weg stand, und wollte weitergehen. Da sagte er:

„Du — ich möchte dich etwas fragen."

Halb abgewandt blieb sie stehen. Ihr Blick dunkelte wie ein See am Abend. Sie sah an ihm vorbei.

„Was hast du zu fragen?"

Wie kalt und fremd ihre Stimme klang. Wie fremd und kalt ihr Blick auf ihm ruhte. Und doch war es ihm, als hätte er sie noch nie so schön gesehen.

„Was ist mit — dem Kind?"

Ihre Augen wurden schmal.

„Was fragst du jetzt erst? Es ist gestorben."

Und ehe er noch etwas sagen konnte, ging sie von ihm weg, ging nicht schneller wie vordem, sondern setzte Fuß vor Fuß und warf keinen Blick zurück, denn sie wußte, daß der Mann noch dortstand und ihr nachsah.

Ja, er stand noch dort, bis sie hinter der Wegbiegung verschwunden war. Und als er sich endlich umwandte, war sein Gesicht so fahl, als hätte ihm jemand einen Kübel Kalk hineingeschüttet.

Drunten in der Versammlung war er mit seinen Gedanken gar nicht da, obwohl ja immer wieder die Fragen an ihn gerichtet wurden. Sie wollten nichts unternehmen, ohne daß Kilian nicht vorher sein Gutachten abgegeben hatte.

Endlich war die Besprechung beendet und Kilian ging sofort heim.

So also war das. Das Kind war gestorben. Aber sie hatte es nicht der Mühe wert gefunden, ihn das früher wissen zu lassen. Nun gut. Bei einem weiteren Begegnen brauchte man überhaupt nicht mehr miteinander zu reden. Aber wenn es möglich war, dann wollte er gerne jede weitere Begegnung meiden. Es war doch nicht ganz gut. Das merkte er jetzt, da er so durch die Nacht hinging.

Er rechnete, wie lange das nun eigentlich schon her war, als er Iula so selig da droben im Arm gehalten hatte. Mein Gott, über vier Jahre war das nun schon. Wie schnell doch die Zeit versinkt, lautlos und unerbittlich. Sie geht erbarmungslos über alles hinweg, was den Menschen Schmerz bereitet oder sie in hoher Freude aufjubeln läßt.

Hell leuchteten im Bogen der Nacht die Sterne. Ein Nachtvogel rief vom Wald herüber, und es war gut, ihm zuzuhören, dem langgezogenen Ruf, in dem alle leisen Geräusche der Nacht zusammenströmten als in einem Mittelpunkt, dem allein zu sprechen erlaubt war in dem großen Schweigen der Wälder und Wiesen.

Im Stögerhof sah Kilian ein einziges Licht schimmern. Nur ganz matt schimmerte es zur Höhe herauf. Es mußte wohl in der Krankenstube des Stögers sein, um den es immer noch nicht zum Besten stehen sollte.

Kilian wandte sich ab und schritt in den Wald. Es war nicht ganz gut, so nahe bei Iula zu wohnen. Weiß Gott, es war wirklich nicht ganz gut.

*

Dieses Licht aber auf dem Stögerhof hatte in Iulas Kammer gebrannt. Bis in die späte Nacht hinein brauchte sie, um sich von dem Schreck zu erholen, den dieses unerwartete Begegnen in ihr hervorgerufen hatte. Sie hatte schon immer Angst gehabt, daß sie dem Kilian einmal begegnen würde. Noch mehr Angst aber vor der Frage, die sie hatte kommen sehen. Und da sie nun diese Frage mit einer Lüge beantwortet hatte, war ihr zumute wie jemandem, der einer schweren Last ledig geworden war.

Was hätte es auch für einen Sinn gehabt, ihm die Wahrheit zu sagen, nachdem der Bub doch drüben im Navistal geblieben war. Niemand wußte, wie schwer ihr das gewesen war, ihn dort zurücklassen zu müssen. Aber es war doch schließlich nicht so einfach, mit einem Kind zurückzukehren auf den väterlichen Hof, weil die Klatschbasen es sich dann leicht ausrechnen könnten, weshalb sie damals eigentlich fortgegangen war. Der wahre Grund aber, weshalb sie ihn zurückgelassen hatte, war der, weil sie fürchtete, daß Kilian Brunner sich dann irgendwelche Rechte anmaßen würde, die ihm nicht zustanden, denn er hatte sich ja damals, als sie in ihrer Not allein stand, auch nicht mehr um sie gekümmert.

(Fortsetzung folgt.)

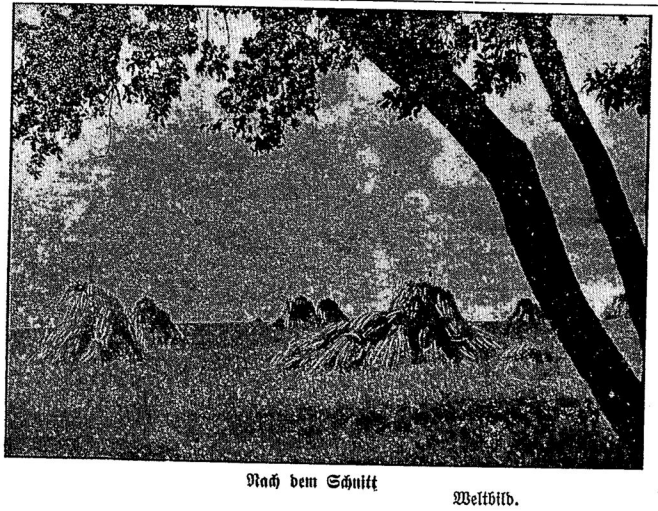
Auch sie wurde bezwungen! (Silbenrätsel)

a — an — bert — dal — des — es — gan — hi — ka kum — la — mi — mis — nop — o — o — pa — re rel — sa — sa — sa — te — ti — to — tu — wal. Es sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt in Schlesien, 2. Sonntag, 3. Oper von Wagner, 4. männlicher Vorname, 5. griechische Insel des Altertums, 6. Stadt in Spanisch-Marokko, 7. Schwarzmeerhafen, 8. Wachsfigurenkabinett, 9. Stadt in der Sowjetunion.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben in entgegengesetzter Richtung gelesen ergeben die stärkste Festung der Welt und ihren Bezwinger.

(Auflösungen in der Montag-Ausgabe.)

Kamel in der Steppe am Don
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Sautte-Wb.-Wag.)



Nach dem Schnitt
Weltbild.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Sautter (Wb.)
Ein Tümpel in der Steppe bietet willkommene Erfrischung für Mann und Pferd

Das Muß ist hart

Wie oft am Tage sagst du, ich muß!

Von Alltagsdingen, die zu tun dir ganz selbstverständlich sind, sagst du gedankenlos, es sei ein Müssen. Aufstehen mußt du, diesen und jenen Weg machen, deine Alltagsarbeit tun, Du mußt nach Hause gehen, mußt dich ausruhen, mußt neue Kraft sammeln. Ist dieses Muß, da es Selbstverständliches betrifft, nicht viel mehr als eine landläufige Redensart?

Und doch gibt es ein anderes Muß, das dich schon mehr angeht: Du hast dir einen Arbeitsplan gemacht und mußt ihn aus Selbstachtung schon, einhalten. Du hast einen Vorsatz gefaßt und mußt ihn erfüllen. Ich will, so denkst du, und du sagst: Ich muß! Dir selber hast du es befohlen, und dir bist du gehorsam.

Ich muß! Wieder sagst du es, und nun ist es eine tiefinnerliche Verpflichtung. Du bist an einen Platz gestellt und hast ein Werk zu tun. Es recht zu tun und ganz zu tun, mit höchstem Einsatz, das ist ein gebieterisches Muß, dem du dich aus freiem Entschluß beugst. Dem du gehorchst, weil du dich verantwortlich für andere weißt, weil das Wohl und Wehe von vielen davon abhängt, daß dies, dein Werk, so gering es auch erscheinen mag, getan wird. Keiner kann es dir abnehmen, da allein kannst es tun, und darum muß du es tun!

Es ist ein hartes Muß, das den ganzen Menschen anfordert, das an alle seine Kräfte und Fähigkeiten appelliert. Ein Muß aber auch, das dir das Schönste gewährt, das du immer von seinem Tun erwarten kannst: die Gelegenheit, zu beweisen, was du kannst und wer du bist, im Sinne jenes Goethe-Wortes:

„Das Muß ist hart, aber bei Muß kann jeder Mensch zeigen, wie es inwendig mit ihm steht!"

Märkischer Soldat gibt ein Beispiel

Bei der letzten Reichsstraßensammlung für das DRK.-Kriegshilfswerk wurde in eine Sammelbüchse der Ortsgruppe Blücher von unbekannter Hand ein in Papier eingerollter Geldbetrag gesteckt. Der Zettel trug die Worte: „Diese 75 RM. sind das letzte Gehalt unseres Sohnes, der seiner schweren Verwundung erlegen ist. August 1942." Ein Volk, dessen Menschen dieser Seelengröße fähig sind, wird keine Macht der Welt in die Knie zwingen.

Gebefreudiges märkisches Dorf

In den fünf Haus- und zwei Straßensammlungen, die im vergangenen Sommer für das DRK.-Kriegshilfswerk stattfanden, wurden im Dorf Langen/Kreis Ruppin 2676,63 RM. gesammelt. Auf die Einwohner des Dorfes umgerechnet bedeutet das, daß jeder Einwohner 5,35 RM. spendete.

Aus Zossen schreibt man:

Alle das Pflichtjahr betreffenden Fragen werden jeden Donnerstag von 17—18 Uhr im Heim der NS.-Frauenschaft, Dornther Straße 17, erledigt.

*

Als kühner Springer erwies sich am Mittwoch ein etwa 160 Pfund schweres Schlachtschwein, das von der Viehverteilungsstelle dem Schlächtermeister Grund in Kallinchen überwiesen worden war. Grund verfrachtete das Tier auf seinem Viehtransportauto und fuhr damit seinem Wohnort zu. Aber noch in der Stadt wurde er darauf aufmerksam gemacht, daß das Schwein die Flucht ergriffen habe und sich auf der Straße umhertreibe. Mit einem kühnen Satz hatte das Tier die mehr denn einen Meter hohe Umwehrung des Autos übersprungen und war ohne Verletzung auf der Straße gelandet. Es wurde wieder eingefangen und abermals in den Transportwagen eingesperrt. Dort muß es dem Schwein aber gar nicht behagt haben — oder ahnte es sein Schicksal? Schon nach mehreren hundert Metern Fahrt wagte es den zweiten Sprung in die Freiheit. Dieses Mal ging es nicht so glimpflich ab, es schlug mit der Schnauze auf das Straßenpflaster auf und zog sich eine stark blutende Verletzung zu. Weitere Fluchtversuche wurden nun durch den üblichen Strick am Hinterbein unterbunden.

Zernsdorf meldet

Am letzten Sonnabend fand eine gutbesuchte Mitgliederversammlung des Grundbesitzervereins Zernsdorf e. V. statt. Vereinsleiter Schäfer gab u. a. die Namen der Preisträger im Wettbewerb für den vermehrten Gemüseanbau bekannt. 17 Preisträger wurden ermittelt. Der Beifall und die Beteiligung, die der Wettbewerb gefunden hat, läßt auf eine gesteigerte Anteilnahme 1943 schließen. Vom Kameraden Raufer wurden für eine in der Versammlung improvisierte Versteigerung einige nützliche Gebrauchsartikelt zur Verfügung gestellt. Der dafür erzielte Betrag wurde der Sammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes überwiesen.

Aus Halbe

Der Ortsausschuß zur Abnahme der Prüfungen für das Reichssportabzeichen hat den Prüfungstag auf den 13. September 1942 festgesetzt. Die Bewerber treffen sich um 14 Uhr auf dem Sportplatz in Halbe. Es sind Prüfungen in Turnen, Schwimmen und in Leichtathletik vorgesehen. Obmann des Ausschusses ist Paul Lehmann, Halbe, Kirchstr. 5.

Aus Kleinmachnow

Daß man nie auslernt, bestätigte der Hausfrauenabend des Deutschen Frauenwerks und der Gemeinschaft der Eigenheim- und Grundbesitzer, den die Pgn. Lucke als Abteilungsleiterin für Volkswirtschaft/Hauswirtschaft eröffnete. Frau Kaiser behandelte eingehend alle Konservierungsmöglichkeiten des noch anfallenden Obstes und Gemüses, insbesondere das zuckerlose Einkochen von Marmeladen und ganzen Früchten in Flaschen, Gläsern oder Steintöpfen. Der bestmöglichen Verwertung aller Rückstände beim Mosten und bei der Saftgewinnung ist besondere Bedeutung beizumessen. Mancher Kunstkniff wurde verraten. Da das Interesse für die Ausführungen sehr groß war und noch manche Frage offen blieb, wurde die nächste Veranstaltung auf den 16. September um 4.30 Uhr bei Tetzlaff anberaumt. Weitere Ratschläge jeder Art erteilt die Hauswirtschaftliche Beratungsstelle, Hohe Kiefer 28, und zwar Dienstag und Donnerstag jeder Woche von 9—12 Uhr. Freitags von 15—18 Uhr, und Mittwoch vormittag während der Marktberatung.

Aus Mittenwalde

Die am Mittwoch stattgefundene Arbeitstagung der Politischen Leiter und Mitglieder des Ortsringes erhielt ihre besondere Note durch den Schulungsvortrag des Pg. Döring-Potsdam über „Weltanschauliche Aufgaben des Politischen Führerkorps der Partei im Kriege und nach dem Siege". Der Redner bezeichnete als Grundaufgabe des Politischen Leiters die Erziehung des deutschen Menschen zum Nationalsozialismus unter dem Leitgedanken: „Du bist nichts, dein Volk ist alles!" Der Kernpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung umfasse zwei Aufgaben des Menschen: seine berufliche und seine Ewigkeitsaufgabe als ein lebendiges Glied in der Kette von den Urahnen zu den Enkeln. Während seine berufliche Aufgabe mit dem Tode aber bei den meisten Menschen erschöpft ist, werden bei der zweiten Aufgabe die Erbanlagen an die Kinder weitergegeben als Träger der Ewigkeit des eigenen Lebens. Dabei sind drei Grundforderungen zur Sicherung des völkischen Bestandes notwendig: Rassereinheit, Erbtüchtigkeit und ausreichende Geburtenzahl. Ernste Worte über die vorbildliche Haltung, gleich den Kämpfern an der Front, rundeten den ausgezeichneten Vortrag ab. Ortsgruppenleiter i. V. Pg. Kalesky gab im Geiste des Vortrages einige Hinweise und machte auf die für jeden Politischen Leiter wünschenswerte Erlangung des SA.-Wehrabzeichens sowie die KdF.-Veranstaltungen der Kreisdienststelle Teltow aufmerksam.

Hervorragendes Sammelergebnis in Mainz

Nach dem britischen Terrorangriff fast 10 v. H. mehr als im Juni.

DNB. Mainz, 28. August. Bei der Reichsstraßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 22. und 23. August 1942 brachte die Mainzer Bevölkerung den Betrag von 48 300 Reichsmark auf. Sie steigerte dieses Sammelergebnis gegenüber dem Ergebnis vom 27. und 28. Juni 1942, das 44 900 RM. betrug, um fast 10 Prozent.

Die Mainzer Bevölkerung, die nach dem starken Luftangriff mit persönlichen Sorgen genug zu tun hat, legte mit diesem Ergebnis ein hervorragendes Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft ab. Der britische Terrorangriff hat ihren Glauben an den Sieg und ihre nationalsozialistische Haltung nur noch stärker werden lassen.

Freiwillige für die Brigade „Hermann Göring"

Brigade „Hermann Göring" stellt Freiwillige ein für: Schützen, Krabschützen, Panzer, Panzerjäger, Pioniere, Artillerie. Einstellungsbedingungen: Größe nicht unter 1,70 Meter, gute körperliche Anlagen. Meldungen bei dem für den Wohnsitz zuständigen Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando mit Angabe der gewünschten Waffengattung.

Aussaat von mehr Wintergetreide

Vom Reichsnährstand wird darauf hingewiesen, daß es in diesem Herbst Ziel der Erzeugungsschlacht sein muß, bei Wintergetreide wieder den Flächenumfang der Jahre 1938 und 1939 zu erreichen. Das Bestreben der Landwirtschaft muß darauf gerichtet sein, die in den letzten beiden Jahren wegen ungünstiger Witterung eingebüßte Fläche im Herbst 1942 unbedingt wieder mit Wintergetreide zu bestellen. Die Ausweitung des Hackfruchtbaues soll nicht auf Kosten des Wintergetreides, sondern vor allem des Sommergetreides, des mehrjährigen Klees und minderwertigen Grünlandes vorgenommen werden. Wichtigste Voraussetzungen für ausreichende und sicherere Getreideerträge sind im übrigen: saubere und sorgfältige Bodenbearbeitung, Verwendung hochwertigen, gereinigten und gebeizten Saatgutes und vorschriftsmäßige Düngung.

Rattenfänger Roosevelt pfeift

Einladung Curtins, Smuts' und Frasers nach Washington.

Roosevelt hat nach einer Meldung der „Japan Times and Advertiser" die Ministerpräsidenten von Neuseland, Australien und Südafrika, Fraser, Curtin und Smuts, nach Washington zu einer Konferenz eingeladen. Besser gesagt: Der Herrscher im Weißen Haus beordert die britischen Ministerpräsidenten zum Befehlsempfang.

Es ist etwas ganz Außergewöhnliches, so schreibt das Tokioter Blatt zu dieser Einladung, daß diese drei Premiers britischer Dominions nicht vom britischen Premierminister, sondern vom Präsidenten der USA. zu einer Konferenz zusammenberufen werden. Außerdem müßte der Konferenzort London und nicht Washington sein. Dieser abnorme Vorgang gibt Anlaß zu verschiedenen Vermutungen. Der britische Einfluß in den britischen Dominions scheint immer weiter zu sinken und das Ansehen Washingtons zu steigen. Roosevelt greift immer skrupelloser in die britischen Rechte ein. Die Annahme der Einladung durch die drei Dominionpremiers läßt außerdem darauf schließen, daß die Unzufriedenheit dieser drei Dominions mit England immer mehr steigt und ihr Vertrauen zu den USA. wächst.

Der USA.-Kriegsminister Stimson gab bekannt, daß ein Ingenieur-Bataillon der amerikanischen Luftwaffe, das aus Negern zusammengesetzt ist, bei den Kämpfen in Neu-Kaledonien eingesetzt worden sei. Er erklärte, daß eine zweite aus Negern bestehende Infanterie-Division gebildet werden soll, deren Offiziere teils Weiße, teils Neger seien. Eine zweite Neger-Artillerie-Division werde im Oktober folgen.

*

In Australien fand eine Sitzung des „Advisory war Council" (Kriegsrats) statt. Später äußerte sich Premierminister Curtin, der Rat habe sich mit der, wie er sich ausdrückte, „sehr ernsten Kriegslage befaßt".

Wieder USA.-Transporter versenkt

Sie sollten Rohstoffe für die Rüstungsindustrie bringen.

Der Unterseebootkrieg gegen die Versorgungsschiffahrt der USA. fordert täglich neue Opfer unter den feindlichen Handelsschiffen. So fielen wieder zwei amerikanische Handelsschiffe mittlerer Tonnage den Torpedos deutscher Unterseeboote zum Opfer. Es handelt sich auch bei diesen Schiffen wiederum um Transporter, die in der amerikanischen Rüstungsindustrie dringend benötigte Rohstoffe nach den USA. bringen sollten. Eines der versenkten Schiffe versuchte, mit seinem Bordgeschütz Widerstand zu leisten. Es erhielt jedoch Torpedovolltreffer mittschiffs und brach auseinander. Ein großer Teil der Besatzung kam ums Leben. Die zweite Torpedierung erfolgte im Golf von Mexiko wenige Meilen vor der Küste. Die Mannschaft ging sofort nach der Explosion in die Boote und konnte fast vollzählig die Küste erreichen.

USA.-Zerstörer gesunken

Der 1630 Tonnen große amerikanische Zerstörer „Ingraham", der erst 1941 in Dienst gestellt wurde, ist an der amerikanischen Ostküste gesunken.

Das amerikanische Marineministerium gibt als Ursache für den Verlust des Schiffes einen „Zusammenstoß infolge Nebels im Atlantik" an.

Der Zerstörer „Ingraham" gehörte zu den modernsten Schiffstypen der USA.-Kriegsmarine. Seine Bestückung bestand aus sechs 12,7-Zentimeter-Geschützen sowie zehn Torpedorohren vond 53,3 Zentimeter Kaliber. Die Bemannung zählte 172 Mann.

Völkerausbeuter England

Zum 100. Jahrestag des Nanking-Vertrages

Zum 100. Jahrestag des Nanking-Vertrages gab der Sprecher der japanischen Regierung Hori eine außerordentlich scharfe Erklärung über die Methoden Englands in der Vergangenheit wie in der Gegenwart ab. Von allen schändlichen Kapiteln der britischen Geschichte, so erklärte Hori, ist das Kapitel über den Opium-Krieg und die vor genau 100 Jahren erfolgte Erzwingung des Nanking-Vertrages das schändlichste. England war es selbst, das China den Opiumkrieg aufzwang, so daß sogar Englands eigener Staatsmann Gladstone den Opium-Krieg eine Schändung englischer Ehre nannte. Der Nanking-Vertrag, der zur Besitzergreifung Hongkongs durch die Engländer und zur Einschränkung der Hoheitsrechte Chinas im Zollwesen führte und der außerdem einem verarmten China unmäßig hohe Schadenersatzzahlungen für einen von England herbeigeführten Krieg auferlegte, schlug für England die erste Bresche zur Befriedigung seines unersättlichen imperialistischen Ehrgeizes in China.

Der Nanking-Vertrag ist ein typisches Beispiel für die britische Aggression und für die in China angewandten Taktiken und Methoden. Diese sind von England dann auch in allen anderen Weltteilen angewandt worden. Mit anderen Worten: England begründete ein weltumfassendes Reich auf der Grundlage militärischer, politischer und geldlicher Gewalt gegen den Willen der davon betroffenen Völker und Gebiete.

Heute wagen es die Engländer, die Chinesen, als ihre „Waffenbrüder" zu bezeichnen; sie behaupten, von dem Wunsch beseelt zu sein, China bei der Wiedergewinnung seiner völligen Souveränität zu helfen. Englands Lippendienste werden im gleichen Augenblick aufhören, sobald die Notwendigkeit dazu verschwindet. Dann werden die stolzen „Waffenbrüder" Englands wieder die gleichen alten Chinesen sein wie früher. Je eher die Völker Chinas, Indiens und anderer Länder diese Methoden völlig verstehen, um so glücklicher wird ihre Zukunft sein.

Ein USA.-Oberbefehlshaber?

Stalin und Roosevelt mißtrauen den unfähigen britischen Generalen.

Nach Meldungen aus London soll Churchill dem Kriegskabinett Einzelheiten seiner Besprechungen mit Stalin mitgeteilt haben. Im Zusammenhang damit wird verzeichnet, daß der Oberbefehlshaber für die „Invasionsarmee" schon ernannt sei, und zwar sei es der USA.-Generalstabschef Marshall. Stalin scheint zu dieser Ernennung also seine Einwilligung gegeben zu haben. Offenbar verspricht er sich von einem Amerikaner als Oberbefehlshaber mehr als von einem Engländer. Jedenfalls steht fest, daß England seine Unfähigkeit vollauf erwiesen hat, nicht erst durch das Fiasko von Dieppe, und daß Amerikaner und Bolschewisten im Fiaseureich nur noch ein Objekt zur Durchsetzung ihrer Pläne sehen.

Hohn auf Churchill

Wie das Verbot des „Daily Worker" aufgehoben werden mußte

Mit welchen Mitteln Stalin durch seinen Londoner Botschafter die jetzt erfolgte Aufhebung des Verbots der kommunistischen Zeitung „Daily Worker" durchsetzen ließ, plaudert die Londoner Zeitung „Daily Mirror" aus. Das Blatt teilt mit, daß am 27. Juli eine riesige kommunistische Menschenmenge das Unterhaus umlagerte. Seit den Tagen der Suffragetten habe man niemals eine solche Menschenmenge vor dem Parlament gesehen, schreibt das Blatt. Allein an Delegationen hatte sich eine breite Menschenschlange, die Hunderte von Metern lang war, gebildet. Aus allen Teilen des Landes waren sie gekommen, um persönlich das Unterhaus unter Druck zu setzen.

Bezeichnend ist auch die vom „Daily Mirror" mitgeteilte Tatsache, daß die Bolschewisten die „sehr Ehrenwerten" ganz offen verspotten durften. Sie drückten nämlich allen Unterhausabgeordneten, die sie erblicken konnten, eine Zeitungsausgabe im Format des verbotenen „Daily Worker" in die Hand, die den Titel trug und die Schlagzeile aufwies: „Wie der Daily Worker' ausgesehen haben würde, wenn er am 27. Juli ausgegeben wäre". Es wurde damit dokumentiert, daß der „Daily Worker" illegal von den britischen Bolschewisten doch ausgegeben wurde, ob er nun von der Regierung verboten war oder nicht.

Bolschewisten-Terror

Fünfzig Iraner hingerichtet

Salowiki, 29. August.

Nach einer Meldung aus Teheran verhafteten die Sowjets 50 Iraner wegen angeblicher Sabotageakte auf Bahnlinien. Sie wurden unverzüglich hingerichtet.

Erdbeben in Nordalbanien

Albanien wurde von einem heftigen Erdbeben betroffen. Die Erdstöße dauerten nur wenige Sekunden, wurden aber sowohl in Tirana wie in anderen albanischen Städten deutlich verspürt und richteten im Norden des Landes beträchtlichen Schaden an. Im Städtchen Peshkopija sind über Dreiviertel der Häuser eingestürzt oder sehr schwer beschädigt, so daß sie nicht mehr bewohnt werden können. Auch viele Dörfer haben schwer gelitten. Der Duce hat eine Million Lire für die Betroffenen zur Verfügung gestellt. Auch die albanische faschistische Partei, das Rote Kreuz und die Generaldirektion für Gesundheitswesen haben durch Entsendung von Material, Sanitätspersonal und Zelte für die Obdachlosen sofort alle notwendigen Hilfsmaßnahmen ergriffen.

Behördliche Erlasse

Der verbotene Direkt-Einkauf von Obst und Gemüse. Um die gleichmäßige Verteilung von Obst und Gemüse an alle Verbraucher nicht zu stören, ist durch die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft der Direkt-Einkauf durch Verbraucher im Reich, soweit erforderlich, verboten worden. Ein Erlaß des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei weist die Polizeibehörden darauf hin, daß sich die Ueberwachung nicht nur einseitig auf die Käufer, sondern auch auf die Verkäufer zu erstrecken hat, von denen als Mitgliedern der Organisation der Gartenbauwirtschaft in allererster Linie die genaue Einhaltung der gegebenen Anordnungen erwartet wird. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Klein- und Schrebergarten- sowie Hausgartenbesitzer, die Obst nicht erwerbsmäßig anbauen, nicht unter die Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft fallen

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkästlein", das von 9.00 bis 10.00 Uhr unter einem Motto von Stifter Dichtungen von Billinger, Morgenstern, Kolbenheyer und Klassikern bringt. „Allen zur Freude" von 16.00 bis 18.00 Uhr, klingende Grüße für Front und Heimat von 18.00 bis 19.00 Uhr. Die Heinz-Hentschke-Operette des Berliner Admirals-Palastes „Die oder keine" mit der Musik von Ludwig Schmidseder von 20.20 bis 22.00 Uhr in der Originalbesetzung.

Deutschlandsender: Das kleine B-Dur-Trio Beethovens von 15.30 bis 15.55 Uhr. Eine unterhaltsame Sendung von 18.10 bis 19.00 Uhr. Unbekannte Liedmusik von Schubert von 20.15 bis 21.00 Uhr. Weniger bekannte Kunstmusik beliebter Komponisten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Lied- und Kammermusiksendung mit Werken von Edvard Grieg von 15.00 bis 16.00 Uhr. Unterhaltende Klänge der Gegenwart mit Gesangs- und Instrumentalsolisten in der Sendung „Dies und das für euch zum Spaß" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Von Zarah Leander bis zu Benjamino Gigli, vom Tanzorchester bis zum Sinfonieorchester in der Sendung „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Leichte Unterhaltungsmusik aus Danzig von 15.15 bis 15.55 Uhr. Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr mit Serenaden von Mozart und Dag Wiren, Wagners Siegfried-Idyll und Beethovens 1. Sinfonie, Lieder von Hugo Wolf von 20.15 bis 21.00 Uhr. Die Wanderer-Fantasie von Schubert-Liszt, ferner eine Ouvertüre und die 6. Sinfonie in C-Dur von Schubert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Verdunkelung 29./30. und 30./31. August

Von 20.56 bis 5.36 Uhr und von 20.54 bis 5.38 Uhr

Hauptschriftleiter: Joachim Hans Gerstenberg, Berlin (z. Zt. verreist), Vertreter: Max Augustin, Berlin. — Anzeigenleitung: Walter Selchow, z. Zt. Wehrmacht i. V.: Max Augustin. — Verlag und Druck: Buchdruckerei Max Augustin — Teltower Kreisblatt, Berlin W 35. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 21 gültig.

1 Beilage

EK. I für Mitgefangenen von Karl Roos. Als erster Freiwilliger des Elsaß wurde der einstige Mitgefangene von Dr. Karl Roos, Alfred Hanauer, für besondere Tapferkeit im Osten mit dem EK. I ausgezeichnet. Hanauer, der lange Jahre in französischen Gefängnissen saß, beendete nach seiner Befreiung im Juli 1940 seine Medizinstudien an einer deutschen Universität und trat dann als Freiwilliger in die Waffen-SS ein. Zur Zeit steht er als SS-Assistenzarzt an der Ostfront.

Paul Lincke: „Einmal möcht ich dich noch wiedersehn". Verwundete weilten als Gäste der Kreisleitung bei einem frohbeschwingten Nachmittag im Kurpark von Bad Salzbrunn. Künstler der Landesbühne boten ein sehr abwechslungsreiches Programm froher Unterhaltung, und schließlich gab es noch eine besondere Ueberraschung, als Professor Paul Lincke erschien und nicht nur die Ouvertüre zu seiner „Frau Luna" dirigierte, sondern auch seine neueste Komposition, das Lied „Einmal möcht ich dich noch wiedersehn", das in Salzbrunn entstand.

Empfindlicher Denkzettel für Verleumder. Der seit Jahren in Bad Reichenhall ansässige 62jährige Karl Olzen hatte sich seit langem als böswilliger Verleumder betätigt und durch Anklagebriefe, die von Beleidigungen strotzten, Behörden und leitende Stellen, Gericht, Bürgermeister, Arbeitsamt, Aerzte und Rechtsanwälte bei den vorgesetzten Stellen denunziert und haltlose Behauptungen aufgestellt. Dabei hatte er sogar hohe Regierungsstellen belästigt. In der Gerichtsverhandlung, die vor dem Amtsgericht Berchtesgaden durchgeführt wurde, weil der Angeklagte das Gericht in Bad Reichenhall „wegen Befangenheit" abgelehnt hatte, erwiesen sich die sämtlichen Anschuldigungen als unwahr, und der Angeklagte wurde als gewissenloser Angeber und Denunziant auf vier Jahre ins Gefängnis geschickt.

Auch Pauschaltur- und Pauschalaufenthaltspreise sind zu senken. Der Präsident des Reichsfremdenverkehrsverbandes hat die Landesfremdenverkehrsverbände ersucht, diejenigen Heilbäder und Kurorte, die Pauschalkuren oder Pauschalaufenthalte führen, auf ihre Verpflichtungen im Zusammenhang mit den neuen Preissenkungsvorschriften für Gaststätten- und Beherbungsbetriebe hinzuweisen. Aus der Zusammenrechnung der zu senkenden Einzelpreise wird sich auch eine Senkung des Pauschaltur- und Pauschalaufenthaltspreises ergeben, die gleichfalls bis zum 1. September 1942 durchzuführen ist.

Amtliche Bekanntmachungen

Auf dem Truppenübungsplatz Zossen wird **scharf geschossen.** Gesperrt ist:

1. Am 31. 8. 1942, von 13 bis 18 Uhr,
„ 1. 9. 1942, „ 13 „ 18 „
„ 2. 9. 1942, „ 13 „ 18 „
„ 3. 9. 1942, „ 13 „ 18 „
„ 4. 9. 1942, „ 13 „ 18 „

das Truppenübungsplatzgelände nördlich der Chaussee Wünsdorf—Zehrensdorf—Töpchin.

2. Am 5. 9. 1942, von 10 bis 16 Uhr, der gesamte Truppenübungsplatz einschließlich der Chaussee Wünsdorf—Zehrensdorf—Töpchin. L III 563.

Berlin, den 27. August 1942.

Der Landrat des Kreises Teltow.
Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

Scharfschießen auf dem Versuchsplatz Kummersdorf

Vom 31. August 1942, 18 Uhr, bis 5. September 1942, 24 Uhr, wird auf dem Versuchsplatz in Kummersdorf auf der

Schießbahn Ost bis 10 200 m
Schießbahn West bis 7 500 m
scharf geschossen!

Während dieser Zeit ist das Betreten des durch Schranken abgesperrten Geländes verboten. L III 563.

Berlin, den 28. August 1942.

Der Landrat des Kreises Teltow.
Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

Betrifft:

Abnahme der Prüfung für das Reichssportabzeichen

Der Ortsausschuß Eichwalde gibt für die Abnahme folgende Termine bekannt:

Sonntag, 6. September 1942, 10 Uhr:
Leichtathletik und Turnen: Treffpunkt Sportplatz Eichwalde.
Sonntag, 13. September 1942, 10 Uhr:
Leitathletik und Turnen: Treffpunkt Sportplatz Zeuthen.
Sonntag, 27. September 1942, 10 Uhr:
Leichtathletik und Turnen: Treffpunkt Sportplatz Eichwalde.

Die Prüfungen stehen unter Leitung des Obmanns Dr. Friedrich Arntz in Eichwalde, Schillerstraße 30.

Der Ortsausschuß Halbe gibt für die Abnahme folgenden Termin bekannt:

Sonntag, 13. September 1942, 14 Uhr:
Leichtathletik, Turnen und Schwimmen: Treffpunkt Sportplatz Halbe.

Die Prüfungen stehen unter Leitung des Obmanns Paul Lehmann in Halbe, Kirchstraße 5.

Berlin W 35, den 28. August 1942.

Der Landrat des Kreises Teltow.
— Sportaufsichtsbehörde. —
Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

Amtliche Bekanntmachung der Stadt Zossen

Betrifft: **Säuglings- und Kleinkinder-Beratungsstunde**

Die Beratung erfolgt bis auf weiteres an jedem 1. und 3. Mittwoch des Monats von 11 bis 12 Uhr im Erich-Klaedtke-Heim.

Zossen, den 29. August 1942.

Der Bürgermeister. Saage.

Zur Aufhebung der Erbengemeinschaft sollen im Wege der Zwangsversteigerung die den Erben des am 14. 8. 1936 verstorbenen Büdners **Gustav Ziege** gehörigen Grundstücke, bestehend aus bebauten Hofraum, Holzung, Acker und Wiese, sämtlich in der Gemarkung Schünow belegen, am **29. Oktober 1942, 11 Uhr,** versteigert werden.

1. K 1.42. **Amtsgericht Zossen,** am 22. August 1942.

Bekanntmachung.
Neuer Landwirtschaftstarif bei den Teltower Kreiswerken TKW.

Mit der September-Ablesung kommt auf Grund der Tarifordnung für elektrische Energie ein neuer **Landwirtschaftstarif** zur Einführung, zu dem der Herr Reichskommissar für die Preisbildung durch Erlaß RfPr. VIII (Ref. 7) - 192 - 4474/42 vom 21. 5. 1942 den Unbedenklichkeitsvermerk erteilt hat. Die infragekommenden Stromabnehmer (landwirtschaftliche Betriebe einschließlich der Gärtnereien) erhalten über die Tarifumstellung eine besondere Mitteilung. Bei etwaigem Ausbleiben der Mitteilung bis zum 30. 8. 1942 bitten wir die betreffenden landwirtschaftlichen Abnehmer um Rückfrage. Die z. Zt. gültigen „Allgemeinen Tarifpreise" können bei uns eingesehen werden.

Betriebsführung der Teltower Kreiswerke G. m. b. H.
(Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft)
Potsdam, Am Kanal 9 (Postschließfach 120)

Landpachtzahlung Großbeeren.
Die vertraglich am 1. 9. 42 fällige IV. Rate (¼ der Gesamtpachtsumme) ist in der Zeit vom **1.—10. 9. 42** mittels Zahlkarte an **Berliner Stadtgüter G. B. Großbeeren, Postscheckkonto Berlin 82,** einzuzahlen.
Gutsverwaltung Großbeeren.

Hauszinssteuer-Ablösungs-Hypotheken, sonstige Hypotheken, Ankauf und Beleihung von Hypothekenbriefen, Restkaufgeldern durch **Dr. jur. Meyer, Berlin N 4,** Invalidenstraße 119. Tel. 42 94 09. Immob.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten und Blumenspenden zu unserer Kriegstrauung sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank.

Zossen, den 26. August 1942.

Emanuel Cirmioch
Gertrud Cirmioch geb. Lintz.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten und Blumenspenden zu unserer Vermählung sagen wir allen hiermit unsern herzlichsten Dank.

Saalow (Teltow) im Aug. 1942

Otto Weiß und Frau
Ottilie geb. Böhlke.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so überaus zahlreicher Weise übermittelten Blumenspenden, Gratulationen und Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch allen, die unserer an diesem Tage freundlichst gedachten, herzlichen Dank.

Kleinbeeren, 29. Aug. 1942.

Erich Flügge und Frau
Luise geb. Basdorf.

Gefr. Herbert Pätzold und Frau Anni geb. Eitrich grüßen als Vermählte und danken für die übersandten Glückwünsche und Geschenke.

Großbeeren-Kräbitz, 17. August 1942.

Herzlich danken wir allen, die uns ein freundliches Gedenken zu unserer Goldenen Hochzeit übermittelten.

Teltow im August 1942.
Otto Henkel und Frau.

Arztpraxis Dr. Bach
Zossen
am Montag, 31. August 1942,
wieder eröffnet.

Bin verreist
vom 28. 8. bis 20. 9. 42
Charlotte Schwanke
Heilpraktikerin
Zossen, Baruther Straße

Meiner werten Kohlenkundschaft zur Kenntnis, daß ich meinen Kohlenhandel an

Fa. Alexander Eschwe Kohlenhof Wünsdorf

abgetreten habe.

Ich bitte, das mir geschenkte Vertrauen auch auf Herrn **Eschwe** zu übertragen.

Otto Krummhaar.

Wünsdorf, den 27. August 1942.

Habe ab heute die Belieferung der Kohlenkundschaft des Herrn **Otto Krummhaar-Wünsdorf** mit übernommen. Ich bitte, das Herrn Krummhaar geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Ich werde bemüht sein, für prompte Belieferung zu sorgen.

Kohlenhof Wünsdorf
Inh.: Alexander Eschwe
Wünsdorf (Kreis Teltow)
Fernsprecher: 186.

Suche ab sofort
2—3 Zimmer
mit Küche Zossen oder Umgebung. Angebote unter **S A** Papierhandlung **Meyer, Zossen.**

Umzüge
schnell u. zuverlässig
Paul Elbers, Zossen.
Telefon 482.

Älteres Ehepaar
sucht für sofort oder später heizbares **Wochenendzimmer.** Angebote unter **R 30** an Teltower Kreisbl.

Wiederheirat!

Mediziner, Dr., große, statt. Erscheinung, umfangreiche Praxis in Mittelstadt, sucht ohne Geldinteresse gebildete Gattin und gute Mutter für sein Kind. Persönl. und schriftliche Auskunft erteilt **Frau Mast, Berlin-Charlottenburg,** Wielandstraße Nr. 38/II. Telefon 32 16 69.

Wir suchen dringend
Lastkraftwagen
von 2½ bis 5 t Tragfähigkeit möglichst mit Holzgasanlage oder aber Wagen, die sich zum Umbau auf Holzgas eignen. Angebote erbitten wir an **Telefunken,** Abteilung Kraftwagenverwaltung, **Berlin-Tempelhof,** Oberlandstr. 7 18.

2-Zylinder-Gartenspritzpumpen und **Jauchepumpen**
liefert **H. Helferich,** Pumpen- und Maschinenbau, **Oranienburg-Süd 8,** Saarlandstr. 72

Keiner soll zu kurz kommen!

Deshalb kann niemand 3 Dosen Pilo auf einmal haben. Pilo hauchdünn genügt, um den Schuhen Hochglanz und Geschmeidigkeit zu verleihen.

Auch die Waschmittel müssen restlos ausgenützt werden. Für die Fußböden ist Sauberkeit die Hauptsache. Später gibts dafür wieder Dr. Thompson's Schwan-Pulver und das Bohnerwachs SeiFIX. K123

Schlacken
für alle Zwecke
liefert
Telefon Zossen 482.

Bauschutt
sucht
Märkische Baugesellschaft Baubüro Mahlow.
Telefon Mahlow 607.

1 Paar Stiefel
langschäftig, neu, noch ungeschwärzt, Größe 44, 60 RM., zu verkaufen. Näheres unter **A K** an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

Pflanzkartoffeln
auch späte Sorten, offeriert zur Herbst- und Frühjahrsbestellung **Kreisgenossenschaft Teltow und Großberlin,**
Berlin SW 11, Dessauer Straße 8.
Fernruf 19 48 42.

Kastanien u. Eicheln
Wer sammelt für mich?
Richard Morsch,
Friedenau, Bennigsenstr. 24.
Telefon 83 02 77.

Saatroggen, Weizen u. Gerste
offeriert zur Herbstbestellung **Kreisgenossenschaft Teltow und Großberlin,**
Berlin SW 11, Dessauer Straße 8.
Fernruf 19 48 42.

Für leichte
Ermittlungen im Kreise Teltow
suche ich einen geeigneten **Mitarbeiter** bei gutem Verdienst. Auch für Pensionär oder Beamten a. D. geeignet als Nebenbeschäftigung. **Robert Fricke, Berlin O 112,** Frankfurter Allee 319.

Wirtschafterin
mit guten Kochkenntnissen
für Villengrundstück baldmöglichst gesucht. Meldung beim Zeitungsverlieb **Karl Schultz, Wünsdorf,** Am Bahnhof.

Wirtschafterin
gesund und kräftig, bis 30 Jahre, für frauenlosen Haushalt, 2 Kinder, 7 und 9 Jahre alt, baldigst gesucht. Angaben mit Gehaltsansprüchen und Bild unter „Wirtschafterin" an Papierhandlung Meyer, Zossen.

Hausgehilfin
mittelddeutsche Großstadt zu älterem Ehepaar gesucht. Angebote an Frau Tamm (zur Zeit bei Kornemann, Neuhof, Kreis Teltow).

Hausgehilfin
wegen Verheiratung der jetzigen für Einfamilienhaushalt gesucht. Kinderlieb. **Walter Ledig, Kleinmachnow,** Förster-Funke-Allee 20. Fernruf 84 40 16.

Haustochter
oder Pflichtjahrmädchen baldmöglichst gesucht.
Emil Großkopf, Königs Wusterhausen, Schloßstr. 6, 1 Tr.

Junges ehrliches Mädchen
in Einfamilienhaus mit Garten gesucht. **Becker, Schulzendorf,** Kr. Teltow, Bismarckstr. 100 c.

Jüngeres ehrliches Mädchen
für leichte Haustätigkeit tagsüber gesucht. Angebote erbeten unter **T. 925** durch Anzeigenbüro-Hegemann, Berlin C 2, Leipziger Str. 62/63.

Pflichtjahrmädchen
für kleinen Grunewaldhaushalt baldmöglichst gesucht. Angebote erbeten unter **S. 924** durch Anzeigenbüro-Hegemann, Berlin C 2, Leipziger Straße 62/63.

Wer schert in Kleinmachnow 2 Schafe?
Zu melden bei **Heise,** Zehlendorfer Damm 16 (nahe Schützenhaus). Telefon 84 50 90.

Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen **Ernst Weidlich,** Roßschlächterei **Bln.-Steglitz,** Leyden-Allee 82. Fernsprecher 72 11 54.
Transportauto Tag und Nacht.

Eine junge mittelschwere
hochtragende Kuh
steht zum Verkauf bei Otto Lehmann, Nunsdorf Nr. 15.

Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen **Walter Frömberg,**
Berlin W 30, Goltzstraße 21
Telefon 27 16 14.
Transportautos Tag und Nacht.

Frisch gekalbte u. hochtrag. Kühe
hat laufend zum Verkauf **W. Dühring, Berlin-Neukölln,** Zietlenstr. 39. Fernruf 62 38 05

Läuferschweine
verkauft
Lüdersdorf Nr. 23.

Milchschaf
verkauft H. Mörenberg, Zossen, Hoppegarten 14.

Schlachtpferde
kauft
Roßschlächterei **Wilhelm Rohde Tempelhof,** Neue Straße 26.
Telefon 75 16 19.
Transportauto Tag und Nacht.

SARRASANI
unwiderruflich nur noch bis 30. Aug.
Charlottenburg, Sömmeringstr.
Ab 2. Sept. Berlin SW, Prinzen-Ecke Gitschinerstr. Tgl. 15 u. 19 U.

Überlegen hilft Spectrol sparen!

Es ist Verschwendung, über jeden Fleck Spectrol zu gießen, ohne zu überlegen. Einfache Schmutzspritzer oder Zuckerflecke z. B. können fast immer mit warmem Wasser beseitigt werden. Wo aber arge Verschmutzungen - insbesondere Fettflecke - ohne Schädigung der kostbaren Stoffe entfernt werden sollen, wo ein Kleidungsstück gefährdet ist, da ist Spectrol am Platz. Dafür muß heute Spectrol aufgespart werden. S3

Treffe jeden Dienstag u. Donnerstag mit frischmilchenden und hochtragenden
Kühen ein.
Fritz Müller, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 32.
Telefon 63 02 87

Schlachtpferde
kauft ständig
Otto Schulze,
älteste und größte Roßschlächterei und Speisewirtschaft des Kreises Jüterbog-Luckenwalde Tel. 2366
Bei Unglücksfällen sofort zur Stelle.

1—2 gute Milchziegen
kauft Gutsverwaltung Lindenbrück, Post Neuhof, Kr. Teltow.

Echte Schäferhündin
mit Stammbaum, 5 Jahre alt, sofort in gute Hände zu geben. Meldungen in der Papierhandlung Meyer, Zossen.

Dalmatiner Hund
bis ¾ Jahr alt, sucht **Bartsch,** Dentist, Blankenfelde.